Nachmittags-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4, in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Vierundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 492.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Freitag, 20. Oktober

Inserate 1¼ Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1871.

Die Beschlußfähigkeit des Reichstages.

Die nationalliberale Korrespondenz schreibt: Der Reichstag hat zwei Tage lang auf die Feststellung seiner Beschlußfähigkeit warten müssen und während dieser zwei Tage sind vier Namensaufrufe zu diesem Zwecke vorgenommen worden; der Eindruck davon ist sowohl im Reichstage selbst wie nach Außen natürlich ein sehr ungünstiger. Einzelne Abgeordnete haben gewiß sehr triftige Entschuldigungsgründe, wie thatsächlich mehrere durch Krankheit und etwa 30 bairische Abgeordnete durch die erst am Montag vertagte Session des bairischen Landtages zurückgehalten worden sind. Die Hälfte der Abwesenden jedoch, als ein Ganzes aufgefaßt, kann sich von dem Vorwurfe mangelnder Pflichterfüllung und mangelnder Achtung vor der Körperschaft, der sie angehören, nicht frei machen. Am Allerersten sollten doch gerade die Mitglieder des Reichstages selbst bedenken, wieviel das Ansehen dieser Körperschaft darunter leidet und wie dadurch zugleich die Vorwürfe gegen das parlamentarische Prinzip vermehrt werden. Wenn jedoch hier und da, anknüpfend an diese Vorgänge, das Streben auftaucht, die zur Beschlußfähigkeit erforderliche Zahl herabzusetzen und eine geringere Zahl als die absolute Majorität der gesetzlichen Mitgliederzahl für die Beschlußfähigkeit festzustellen, so ist dieses Auskunftsmittel nicht geeignet und weit verderblicher als die jetzigen Unbequemlichkeiten. Die Herabsetzung der Zahl der Beschlußfähigkeit würde das Pflichtgefühl derjenigen Abgeordneten, welche gegenwärtig es an sich fehlen lassen, noch stärker abstumpfen und, wenn nicht eine ganz niedrige Zahl genommen wird, so wäre die Gefahr der Beschlußunfähigkeit dadurch eher vermehrt als vermindert.

Bei einer sehr geringen Zahl wäre nun zwar diese Gefahr abgewendet, aber damit auch der Werth der Berathungen und der Beschlüsse des Reichstages tief herabgedrückt, und diese sachliche Erwägung überwiegt die Ehrenfrage, ob ab und zu im Laufe der Session einmal Beschlußunfähigkeit sich herausstellt. So sehr wir auch um der Ehre des Reichstags Willen solche Ereignisse bedauern, so stehen sie doch in keinem Verhältniß der Schädlichkeit zu der Herabsetzung der zur Beschlußfähigkeit erforderlichen Zahl, welche die Mehrheit im Reichstage schwankend macht und seine Beschlüsse dem Zufalle aussetzt. Die Berufung auf England, wo im Unterhause 40 Mitglieder die Beschlußfähigkeit herstellen und oft vor einer noch viel geringeren Zahl von Mitgliedern verhandelt wird, paßt in keiner Weise. Es ist überflüssig, fort und fort zu wiederholen, daß die Verhältnisse fremder Länder, von denen die große Mehrzahl der zu Hause Bestunterrichteten kein genügendes Verständniß hat, nicht unmittelbar übernommen werden können; in Deutschland würde der Reichstag, wenn es öfter vorkäme, daß er mit einer geringen Mitgliederzahl verhandelte, in seinem Ansehen und in der Wirksamkeit seiner Beschlüsse tief geschädigt werden.

Zu dieser Auslassung der BAC. sei noch bemerkt, daß der Abgeordnete Schulze (Berlin) die Beschlußunfähigkeit des Hauses als Motiv benutzen und eine Interpellation einbringen werde bezüglich des Schicksals des in der vorigen Session angenommenen Antrags, den Mitgliedern der Reichstags Diäten zu gewähren. Heut meldet die „Old. Korr.", daß die Sache noch nicht entschieden ist, da der Antragsteller das Interesse hat, sich zuvor der Zustimmung der übrigen liberalen Fraktionen zu versichern.

Beitrag zur Lösung der Befestigungs- und Entfestigungs-Frage.

(Schluß.)

Fassen wir also die Erfahrungen der Kriegsgeschichte kurz zusammen, so lauten sie wie folgt:

1. Wenn die Armeen im offenen Felde geschlagen sind, vergrößert jede Festung die Niederlage des Volkes, zu dessen Schutze sie gebaut waren. Napoleon I. bei Leipzig 1814, bei Waterloo 1815 geschlagen, retirirt bis Paris. — Der ganze furchtbare Festungsgürtel Frankreichs an seiner Nordostgrenze zeigt sich dem Vordringen des Feindes gegenüber ohnmächtig, ja selbst zur Aufnahme der eigenen geschlagenen Armee unfähig.

Und in diesem Kriege? — Merkwürdig, von all' den großen Festungen in Frankreich ist keine erstürmt, nicht einmal ein einziges Forts genommen, und nur eine einzige regelmäßige Belagerung, die Straßburgs, aber auch hier nur bis zur Sturmfreiheit durchgeführt; zum Sturme selbst kam es nicht.

2. In der Offensive haben die Festungen keinen Nutzen, — denn welche Unterstützung haben uns unsere sämmtlichen Festungen in den letzten drei Kriegen gewährt? Welchen Nutzen hat Preußen in dem letzten hundert Jahren aus allen seinen festen Plätzen gezogen? Zur Anhäufung von Kriegsmaterial baut man doch heut zu Tage keine Festung, da sie erfahrungsmäßig doch nie das enthalten, was eine operirende Armee gerade braucht.

In der Defensive gewähren sie keinen Schutz, führen zur Zersplitterung der Kräfte, schwächen die moralische Kraft des Volkes und der Armee, und sind ein sicheres Mittel, um dem Feinde das Material zu überliefern, welches er zur Fortsetzung des Kampfes gebraucht. (1806 und 1870.)

Der moderne Krieg umgeht die Festungen und vernichtet die Heere, weil, wenn die lebendigen Säulen des Staates wanken, die thönernen auch nichts helfen. — Weder Friedrich der Große, noch Napoleon I. führten Festungskriege.

3. Durch die Einführung der allgemeinen gleichen Wehrpflicht werden alle Kriege mehr oder minder Volkskriege, bei denen lediglich die moralischen Kräfte der Nation, ihre Konzentration und Schulung in der Armee den Ausschlag geben. (Oesterreich, Frankreich, Italien, selbst Rußland führen die allgemeine Wehrpflicht bei sich ein; es kommt dabei allerdings nicht auf die Einführung, sondern auf die Durchführung an.)

4. Für Preußen und das übrige Deutschland liegt die Nothwendigkeit vor, entweder sämmmtliche Festungen umzubauen, alljährlich viele Millionen zu diesem Zweck dem Staatssäckel zu entnehmen, oder sich auf eine zeitgemäße Reorganisation der Festungen, durch Aufhebung der kleinen und Ausbau der größeren zu beschränken, ohne die kostspielige Anlage von permanenten Werken, soweit sie nicht zur unmittelbaren Unterbringung von Truppen verwandt werden sollen.

Keine unserer jetzigen Festungen, selbst Königsberg nicht, genügt den Zwecken der modernen Kriegführung. — Jede Festung überhaupt, die so angelegt ist, daß die Hauptentscheidung die Stadt mit ihren friedlichen Bewohnern selbst ruiniren muß, steht nicht nur in Widerspruch mit den humanitären Bestrebungen unseres Jahrhunderts, sondern hat auch militärisch für den Vertheidiger gar keinen Werth. Alle reinen Stadtbefestigungen sind nicht nur ein mittelalterlicher Anachronismus, sondern auch eine wirthschaftliche Isolirung ihrer Bewohner. Selbst diejenigen Festungen, welche wie Stettin, nicht die die Stadt dominirenden Höhen mit in die Befestigungs-Enceinte hineingezogen haben, sind ganz verwerflich. Am Auffallendsten erscheint, daß bei vielen unserer Festungen die Hauptbefestigung immer da angebracht worden ist, wo die Natur an sich stark, ihre eigene Widerstandskraft entgegensetzt, — Thorn, Graudenz nach der Weichsel-, Posen nach der Warthe-, Mainz nach der Main-, Ehrenbreitstein nach der Rhein-Seite, daß aber an denjenigen Punkten die Befestigung unverhältnißmäßig schwach erscheint, wo man den Angriff eines geschickten Feindes erwarten muß. — Posen nach der Berliner-, Graudenz, Thorn, Köln, Mainz, Stralsund u. s. w. nach der Landseite zu. — Wollte man alle diese Verbesserungen vollziehen, eine mit den Fortschritten der Feuerwaffen gradatim schritthaltende Erweiterung der Enceinte bei den schon vorhandenen Festungen eintreten lassen, würden die Kriegsentschädigungsgelder nicht reichen, wie überhaupt keine Nation reich genug ist, um alle militärisch wichtigen Plätze in Festungen umzuwandeln.

5. Auch das System der vorgeschobenen Forts ist ungenügend, sobald die Einnahme eines einzigen Forts das Bombardement der inneren Stadt ermöglicht. Hier wäre nur die überaus kostspielige, schachbrettartige Anlage von Forts, die unter sich zwar zusammenhängend, aber vollständig von einander unabhängig sind, und deren Zweck ausschließlich in der Beherrschung des Vorterrains liegt, die also niemals gegen die eigene Stadt selbst in Aktion treten können: ein bis dahin ungelöstes Problem der Befestigungskunst. Und auch dann bliebe noch die Erfüllung vieler anderer Bedingungen die conditio sine qua non einer guten Festung, wie z. B. der stete Zusammhang mit einer operirenden Armee, der Ausweg zu Lande oder zur See. — Jede Festung, welche vollständig zernirt werden kann, weder einen Ausweg zur See, noch zu Lande hat, der Unterstützung und des taktischen Zusammenhanges mit einer im freien Felde operirenden Armee entbehrt, muß mit jedem Tage, wie Metz bewiesen, widerstandsunfähiger werden, weil durch die Isolirung und reine Defensive die Bevölkerung, wie Besatzung sich gleichmäßig an den Gedanken der Niederlage gewöhnen.

6. Noch nie ist eine geschlagene Armee, welche sich in eine Festung hineinwarf, und ohne Unterstützung von Außen blieb, siegreich wieder aus ihr hervorgegangen. — Scharnhorst's berühmte Waffenthat, der sich aus der kleinen Festung Menin mit 4000 Mann herausschlug, zeigt seinen Werth als Mann, aber derartige in der Kriegsgeschichte verzeichnete Thaten haben auf den Gang der großen kriegerischen Ereignisse nur einen indirekten rein moralischen Einfluß geübt.

7. Das Schlimmste ist, die Uebergabe einer Festung wirkt epidemisch auf die Uebergabe aller anderen, gleichsam als ob die Parole dazu auf der ganzen Linie ausgegeben werde. Die Uebergabe einer befestigten Hauptstadt entscheidet sogar das Schicksal des ganzen Landes. „Ceterum censeo, Carthaginem esse delendam." — (Carthago, Jerusalem, Rom, Straßburg, Paris.)

Je größer die Festung überhaupt ist, desto größer ist die Gefahr für den eigenen Staat, denn jede große Stadt hat ihr Proletariat und der faulenzende, an die Schrecknisse des Krieges gewöhnte Pöbel, hinter Wall und Mauer versteckt, ist zu jeder Schandthat fähig. — Wäre Paris, nach Lamartines Rath, nie Festung geworden, existirte ein großer Schandfleck in der Geschichte dieses Volkes weniger. Napoleon III. baute Festungen und schmeichelte den lassiven Neigungen der unteren Volksklassen, anstatt den Staat zu entfestigen und das Volk durch die Erziehung seiner Bürger in der Schule und in der Armee zu befestigen.

Als die kommunistische Idee: der Staat müsse für Alles sorgen, für die Sicherheit des Staates nach Außen durch Festungen, so wie für die Sicherheit des Staates nach Innen durch Beschäftigung des Pöbels, das römische Staatsleben zu zersetzen anfing, da erklang, ähnlich wie in Paris, mit jedem Tage lauter das wüste Geschrei nach „panem et circenses", und als die Gallier das feste Rom zerstörten, da war es der Pöbel, welcher die Thore öffnete und das Zerstörungswerk wie seine eigene Sache in die Hand nahm, derselbe Pöbel, den der Staat groß gezogen und durch den Gedanken der Staatshilfe zu einem anorganischen Faktor des gesellschaftlichen Lebens hatte entarten lassen.

8. Alle Staaten fingen an mit Vorliebe und unbegrenztem Kostenaufwande ihren Staat äußerlich zu befestigen, wenn er innerlich in Verfall gerathen war. — Rom baute Festungen, als die allgemeine Wehrpflicht aufgehört hatte, und Sklaven in die Rheihen der Armee gestellt wurden. Auch das alte Rom baute zur Befestigung des Staates gleichzeitig mit den großen Kunststraßen seine hochgelegenen Kastelle, aber wie Friedrich der Große nur in den neu eroberten Provinzen, zum Schutz und Trutz gegen Feind und Bevölkerung, während der eigentliche Staat Rom sich durch die lebendigen Mauern seiner Bürger vollständig geschützt fühlte und eine prinzipielle Trennung von Volk und Armee verwarf.

Frankreich baute einen Festungsgürtel gegen Deutschland, weil es instinktiv fühlte, daß seine innerliche Entwickelung nicht gleichen Schritt gehalten mit seiner äußeren Machtstellung, weil es sich der Wahrnehmung auf die Dauer nicht verschließen konnte, daß das Individuum auf allen Gebieten der intellektuellen Selbstthätigkeit, auf dem großen Gebiete des Rechts und der Moral in demselben Maaße zusammenschrumpfte, wie die allmächtige Nationalitätsidee, dieser alle individuellen Kräfte nivellirende und absorbirende Staatsmoloch an Ausdehnung zunahm.

9. Mit dem Verfall des Staates ging stets der Verfall der Kriegskunst Hand in Hand, denn auch sie versuchte die Waffenfähigkeit der Nation von Innen, von der Feldarmee, nach Außen, in äußerlich befestigte Plätze: von der individuellen Tüchtigkeit des einzelnen Soldaten in die äußerlich geschulte Gliederung mechanisch dressirter Massen zu legen. — Bei einer solchen Feldarmee herrschte, sobald starke eigene Festungen im Rücken oder in der Flanke lagen, stets der Gedanke der Defensive vor, denn hier macht sich der schleunige Rückzug in die befestigten Plätze mit der Leichtigkeit einer Wendung, dagegen stieß das Ergreifen einer energischen Offensive auf die Schwierigkeiten eines Sprunges. (Metz, Paris).

Hätte Frankreich keine Festungen gehabt, wären eine halbe Million Chassepots mehr in der Front der Feldarmee, der schließliche Ausgang, wenn auch nicht zweifelhafter, aber der Kampf jedenfalls langwieriger gewesen.

10. Auch an die äußeren Landesgrenzen verwiesen, wirken die Festungen deshalb nachtheilig, weil sie den falschen Glauben erwecken, der Staat seid urch sie vor Ueberrumpelung geschützt. Hier flößen sie auf der einen Seite eine zu große Zuversicht ein, in deren Folge die schnelle Aktion zu Anfang des Krieges dem Feinde gegenüber nicht in den Vordergrund tritt, auf der anderen Seite sind sie im Frieden eine beständige Herausforderung, ein Mißtrauensvotum der Völker unter sich, welches die Bewohner der Grenzlande in ihrer wirthschaftlichen Entwickelung zurückhält, und das Nachbarland zu Gegenmaßregeln veranlaßt, die eine schroffe Scheidewand zwischen den Grenzvölkern aufrichten. — Russische Grenze!

11. Die moderne Idee der reinen Militär-Festungen erscheint nur bei detachirten Werken und militärisch wichtigen Verkehrspunkten durchführbar. Eine Festung soll nie Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck sein, nicht den Gedanken einer ewig dauernden Sicherheit ausdrücken, sondern nur einen momentanen Schutz gewähren. Eine siegreiche Armee sucht nicht die militärischen Schlupfwinkel einzelner, zersprengter feindlicher Armee-Abtheilungen, sondern das besiegte Volk als solches in seinen großen Städten auf, hier kann sie sich rekreiren und Frieden diktiren; eine geschlagene Armee aber würde in einer reinen Militär-Festung weder den physischen noch moralischen Halt finden, um sich wieder gegen den Feind in Bewegung zu setzen, abgesehen davon, daß eine solche Trennung undenkbar ist, da, wo das Volk in seiner Armee um seine eigene Existenz kämpft.

12. Volkswirthschaftlich verschlingt jedes Festungs-System für die äußere Befestigung des Staates unverhältnißmäßig viel größere Summen, als der Staat auf die innere Entwickelung seiner Bürger verwendet. Welche Summen hat der preußische Staat in den letzten hundert Jahren auf den Bau und die Unterhaltung seiner Festungen verwandt, welche Summen wird eine Reorganisation und Vervollständigung derselben erfordern? Welchen Nutzen würde der Staat, wenn diese Summen auf den Ausbau des inneren Staates verwandt worden wären, wirthschaftlich und militärisch haben davon ziehen können? Wie hoch beläuft sich die Summe, welche staatlich alljährlich zur Begründung guter Elementar-Schulen, namentlich in den östlichen Provinzen ausgeworfen wird, wie stellt sich das Verhältniß zum Pensions- und Festungs-Etat?

So lange das zerstückelte Preußen eine Längenausdehnung wie kein anderer Großstaat, von Memel bis Sarlouis, zu vertheidigen, gegen vier Großmächte Front zu machen hatte, mögen die unverhältnißmäßig vielen Festungen geboten, und der hohe Festungs-Etat nothwendig gewesen sein: aber jetzt, wo wir anfangen schön arrondirt zu werden, das deutsche Volk politisch und militärisch hinter uns steht, wird doch auch wohl endlich das deutsche Reich die bis dahin fast ausschließlich von Preußen allein getragenen Kosten zum Schutze unserer deutschen Grenzmarken als Selbstschuld übernehmen, namentlich wenn eine Vereinfachung des ganzen Defensiv-Systems eintritt.

13. Die durch die jetzigen Festungs- und Rayon-Gesetze der wirthschaftlichen Entwickelung unserer großen Städte vorenthaltenen Summen zählen im Laufe der Zeiten nach Hunderten von Millionen. Alle [illegible] erscheint unmöglich, innerhalb der wirthschaftlichen Freiheit, neue Rayon-Gesetze zu geben, welche die Entwickelung der Städte nicht beeinträchtigen, den Streit der Militär- und Stadt-Behörden nicht verewigen. Die Väter der Stadt haben theilweise Recht, wenn sie behaupten: möge doch die Festung sehen, wo sie bleibt, denn die Stadt ist nicht der Befestigung wegen da, sondern umgekehrt. Das neue System, welches die Stadt mit selbstständigen Werken umgiebt, will ja auch die Städte als solche vollständig verschonen, nur das Vorterrain für sich in Anspruch nehmen. Hier ließe sich vielleicht durch Konvertirung ein finanziell ebenso geschicktes, wie fortifikatorisch befriedigendes Manöver derartig machen: daß man 25 deutsche Stadtbefestigungen eingehen ließe, und mit den aus dem Verkauf von Baustellen gewonnenen fiskalischen Mitteln diejenigen Werke baute, die der Stadt nicht blos Schutz, sondern auch dem Lande selbst Sicherheit gewähren. — Stettin würde z. B. für die Rückgabe seiner Stadt-Enceinte gleich Köln, Magdeburg und Mainz gerne Millionen aufbringen, wenngleich es nicht die Verpflichtung zu übernehmen im Stande ist, sich für den deutschen Staat als eine den modernen Anforderungen genügende Festung auszubauen, viel weniger als solche zu erhalten. — Den Staat innerlich und äußerlich zu befestigen, ist in erster Linie Sache der Nation, und erst in zweiter Linie Sache der Stadt, die befestigt werden soll. Man wird doch nicht damit, daß der Festungsbau den Städten gutes Baumaterial schaffen lehrte und gute Bauhandwerker bildete, also auf die Architektur der Stadt, wie in Posen, günstig einwirkte, die ungeheuren Nachtheile kompensiren wollen, die das militärische Verdikt: „bis hierher darfst Du bauen und nicht weiter", die Entwickelung unserer großen Städte entgegensetzt. — Die Rayon-Gesetze dürfen der Expansionskraft unserer betriebsamsten Städte nicht mehr das schonungslose „Veto" unaufhörlich zurufen, denn die Entwickelung unseres Handels ist auch die Entwickelung unseres Volkes, und die Wohlfahrt unserer großen Städte ist auch die unseres Staates, ihr darf man keine Gewalt anthun, ohne die materielle und moralische Kraft des ganzen Volkes zugleich zu schwächen.

14. Also keine permanenten, schablonenartig angelegten, scheinbar auf Ewigkeiten berechneten Festungen! Man kann mit Erdwerken viel erreichen, sich der Natur und den Verhältnissen überall genau anpassen. — Hinter den Düppler-Schanzen widerstand das kleine Dänemark dem mächtigen Anprall zweier großherrlicher Armeen und nöthigte die eine zu einem Monate langen Halt. — Die im Angesicht des Feindes von den Russen aufgeworfenen Erdwerke vor Sebastopol und die von den Franzosen improvisirte Befestigung des Mont-Avron vor Paris haben mehr geleistet, dort wie die alte Befestigungsumwallung, hier wie die in Aktion getretenen detachirten Forts der Hauptstadt. — Die Franzosen hielten die von der deutschen Armee Paris gegenüber provisorisch aufgeworfene, schachbrettartig angelegte, dreifache Vertheidigungskette für undurchbrechbar. — Diese Befestigungsart versinnbildlicht gleichsam den Geist der zukünftigen Ingenieurkunst. Die erste Linie elastisch, dehnbar, mit der Fähigkeit, die Kräfte schnell zu konzentriren, mit weitem freiem Blicke angelegt; die zweite Linie zähe, dem Feinde das Vordringen Schritt für Schritt streitig machend, künstliche, natürliche und taktische Hindernisse gleichmäßig dem Feinde entgegenstellend; die dritte Linie geeignet, große Massen schnell zur Entscheidung heranzuziehen und auf den Hauptpunkten, den dominirenden Höhen, eine formidable Waffenwirkung zu entwickeln.

Die moderne Kriegführung fordert die Möglichkeit einer schnellen Konzentration und zähen Widerstandskraft der Truppen an einem gegebenen, erst während des Feldzugs selbst als wichtig erkannten Punkte. Diese Möglichkeit bedingt ungehinderte und schnelle Transportmittel, die Fähigkeit, im Angesicht des Feindes die Befestigung wichtiger Punkte der Natur und den Verhältnissen anzupassen. — Sie fordert weder permanente, nicht einmal provisorische, aber schnell improvisirte Werke. Sie verlangt das Aufgehen der Ingenieur-Technik in die Militär-Taktik, das vollständige Aufgeben aller veralteten, Raum, Zeit, Geld und Menschen unverhältnißmäßig konsumirenden Systeme; die Unterordnung der Befestigungskunst unter die Natur der gegebenen Verhältnisse und die dem Gange

kriegerischer Operationen nothwendige Voraussichtlichkeit, nicht im defensiven, sondern im offensiven Sinne, nicht hinten im Rücken der Armee, sondern vorn bei der Truppe, nicht a posteriori, sondern a priori.

15. Früher hat die Fortifikation den Angriff erwartet, jetzt muß sie ihm entgegengehen.

Nur da, wo Positionen nicht umgangen werden können, wie an der Küste, an den Mündungen der Flüsse, zum Schutze der ungehinderten Entwickelung maritimer Kräfte, zur Deckung wichtiger Straßenknoten, zur Sicherung der für die Unterhaltung der Armee im Felde nothwendigen Subsistenzmittel gegen Handstreiche und Ueberrumpelung des Feindes, scheinen Befestigungen von mehr oder minder permanentem Charakter gerechtfertigt. Diese Fälle werden selten eintreten u. lassen daher die Nothwendigkeit der Befestigungen auch hier auf ein Minimum reduziren, denn wo giebt es eine Stellung, die nicht umgangen werden könnte, wo giebt es einen Feind, der da angreift, wo man ihn erwartet? Wo giebt es im Felde wichtige Straßenpunkte, die nicht während der Aktion selbst besetzt und militärisch zur provisorischen Vertheidigung eingerichtet werden könnten, wo Magazine, die nicht den Bewegungen der Armee folgen müßten? — Wo giebt es an der Nord- und Ost-See Strommündungen, in die der Feind ohne Weiteres hineinzufahren vermöchte und Städte, die er von der offenen See zu bombardiren im Stande wäre? — An der ganzen Nordseeküste ist sogar eine Landung, selbst mit Kanonenbooten wegen der Meilen weit ausgedehnten, sich tief ins Meer erstreckenden Warten fast unmöglich. — Die Wesermündung ist daher nach Fortnahme der Seezeichen gar nicht, und die Elbmündung bei Cuxhaven nur an einer einzigen schmalen Stelle passirbar, zu deren Bestreichung ebenfalls ein einziges, gut montirtes Geschütz neuerer Konstruktion genügt.

Tritt durch diese Umgestaltung, die Ingenieurkunst in Friedenszeiten scheinbar in den Hintergrund, der Krieg stellt desto höhere Anforderungen an den taktischen Blick, die Orientirungsgabe, die Beherrschung des Kriegsmaterials, des Transport- und Fuhrwesens, an die technische und taktische Bildung der Offiziere. — Wenn die Erhaltung der Armee im Felde schwieriger ist, als ihre Schöpfung im Frieden, dann fällt die wichtige Aufgabe: die materiellen Hindernisse der Entwickelung der eigenen Kräfte zu beseitigen, unvorhergesehenen Verlusten durch vorsichtige Benutzung aller Deckungsmittel vorzubeugen, die Punkte der blutigen Entscheidung schon vor den Gefechten selbst richtig zu erkennen und ihre militärische Benutzung vorzubereiten, zum großen Theil ins Bereich der Ingenieur-Wissenschaften.

Die Reorganisation des Geniecorps muß aus einer mehr abstrakten und theoretischen Waffengattung, deren Schwerpunkt in der Kenntniß der komplizirten permanenten Befestigungsformen und daher in den Tiefen des Friedens liegt, eine lebendig ins Gefecht eingreifende, dasselbe mit langer Hand vorbereitende, technisch—taktische Waffe machen, denn hier soll die Aufgabe gelöst werden, der Infanterie und Artillerie die Wege zu ebnen, die Infanterie schnell in den Stand zu setzen, alle im Feuer genommenen Positionen gegen den Wiederangriff des Feindes hartnäckig zu vertheidigen, der Artillerie die Anfahrt auf die das Gefechtsfeld dominirenden Höhen und ihre verdeckte Aufstellung zu erleichtern und die Wirkung aller Waffengattungen ähnlich vorzubereiten, wie das Geschützfeuer der Artillerie den Massenangriffen der Infanterie die Wege bahnt.

Berlin, den 18. Oktober 1871. H. v. H.

Deutschland.

Ω **Berlin**, 19. Oktober. [Militärverhältnisse in Elsaß-Lothringen. Der Bestand der deutschen Armee. Oesterreichs Militärmacht.] Die künftigen Militärverhältnisse von Elsaß und Lothringen können durch die dem Bundestage unterbreitete Gesetzvorlage über die künftige Ordnung der Wehrzustände in diesen neuen Reichsgebieten, wie durch den diesjährigen Militär-Etat als im wesentlichen geklärt angesehen werden. Die in letzterem für den künftigen Truppenstand dieser beiden Provinzen enthaltene Ziffer von 15,889 M. entspricht der Aufstellung von 6 Infanterie- und 4 Kavallerie-Regimentern, welches Truppenaufgebot ja auch bereits früher als für dieselben in Aussicht genommen bezeichnet worden ist. Es werden sich diese Provinzen danach in dem Anspruch an ihre militärischen Leistungen günstiger gestellt finden, als Württemberg, das bei nahezu der gleichen Einwohnerzahl sich gegenwärtig mit 17,784 M. angesetzt findet. Die Steigerung, welche Württemberg in seinem Militärstande erfahren hat, übertrifft bei Weitem die aller anderen deutschen Staaten und berechnet sich nahezu auf 85 Prozent, indem der bisherige Friedensstand dieses Staates nur 13,468 M. betragen hat. Bei Baden berechnet sich dieser Zuwachs hingegen auf kaum 200 M. nämlich jetzt 14,328 gegen früher 14,189 M., und ähnlich verhält sich auch dies mit Hessen. Zum wichtigsten erscheint in der Gesetzvorlage wegen Einführung des Reichskriegswesens in Elsaß-Lothringen der §. 2, durch welchen die Kriegsdienstverpflichtung in diesen Provinzen erst bei den 1851 geborenen jungen Leuten anhebt. Es steht dieser Paragraph mit den Bestimmungen für alle die anderen seit 1866 Preußen mit dem Norddeutschen Bunde, wie neuerdings dem deutschen Reich zugewachsenen Gebiete, Staaten und Landestheile im direkten Gegensatz, indem in allen diesen Fällen mindestens die gesammten noch aktiven und theilweise auch die Reservemannschaften mit in die neue Verpflichtung übernommen worden sind. Im direkten Widerspruch hierzu wird demnach für diese neue Gebiete ausdrücklich auf die Uebernahme all der Mannschaften verzichtet, welche bereits in der französischen Armee gedient haben. Es dürfte hierin vielleicht zu weit gegriffen sein; denn noch hat sich bei all den stattgehabten Annexionen für die widerstrebenden Bevölkerungen gerade die Mitheranziehung zum preußisch-deutschen Militärdienst als eins der wirksamsten und vortheilhaftesten Ausgleichmittel erwiesen. Es wird indeß wie verlautet sich diesem in der Vorberathung befindlichen Gesetzentwurf später noch eine kaiserl. Bestimmung anschließen, welche den freiwilligen Diensteintritt derjenigen Elsasser und Lothringer regelt, welche bereits früher der französischen Armee angehört haben, was namentlich für die große Zahl derjenigen Angehörigen dieser beiden neuen Provinzen wichtig erscheint, welche den Militärstand als Beruf gewählt haben und die gegenwärtig aus der französischen Armee ausgeschieden sind, ohne die Aussicht zu besitzen, zum weiteren Verfolg ihrer Absicht in die deutsche Armee übertreten zu können. Die Errichtung der elsaß-lothringischen Regimenter wird andererseits schon sehr bald erwartet, doch steht es noch dahin, ob die in diesen neuen Landestheilen zuerst ausgehobenen Mannschaften in diese neue Truppentheile oder in alte Regimenter eingestellt werden. Der Bestand der deutschen Armee wird in dem diesjährigen Militäretat zu 148 Infanterie- und 93 Kavallerie-Regimentern angegeben. Es ist dies nur der zeitige Bestand derselben und befinden sich darin wohl die bairischen Truppen, nicht aber die noch in Elsaß und Lothringen zu errichtenden neuen Regimenter inbegriffen. Mit diesen würde sich die Zahl der Infanterie-Regimenter auf 154, die der Kavallerie-Regimenter auf 97 belaufen. Trotz ihrer immensen Stärke nimmt die deutsche Armee unter den stehenden Heeren der Gegenwart jedoch erst die dritte Stelle ein; und zwar gehen derselben in der Regimenterzahl die russische und französische Armee vor. Die erstere besteht zur Zeit aus 188 Infanterie- 56 regulären Kavallerie- und 156 Kosaken-Regimentern, die letztere umfaßt gegenwärtig inkl. der Garde-Zuaven und Turkos-Regimenter, wie des Fremden-Regiments 156 Infanterie- und 64 Kavallerie-Regimenter. Oesterreich besitzt 80 Infanterie- und 41 Kavallerie-Regimenter, Italien 80 Infanterie- und 23 Kavallerie-Regimenter, und England 114 Infanterie-Regimenter, welche zusammen aber nur 169 Bataillone enthalten und 26 Kavallerie-Regimenter. Wie riesig also diese Armeen in den letzten zwanzig Jahren angewachsen sind, ergiebt sich aus einem Vergleich derselben mit ihrem Bestand von 1852. Damals umfaßte die preußische Armee 45 Infanterie- und 38 Kavallerie-Regimenter, die österreichische 64 und 38, die russische 84 und 62, die französische 102 und 56, die englische 100 Infanterie-Regimenter mit 122 Bataillonen und 22 Kavallerie-Regimenter, die italienischen Staaten zusammen endlich unterhielten 41 Infanterie- und 17 Kavallerie-Regimenter. Die auffälligste militärische Erscheinung bietet jedoch gegenwärtig wohl Oesterreich. Es bestehen zur Zeit dort nämlich thatsächlich drei gesonderte Armeen. Es sind dies die reguläre österreichische Armee, die ungarische Honved-Armee und die Grenztruppen. Die letzteren umfassen noch 54 Bataillone, werden seit 1867 von der regulären Armee in ihren Listen nicht mehr mit aufgeführt, und sind seit Anfang 1869, wo ihre Auflösung bestimmt wurde, so gut wie sich selbst überlassen. Die ungarische Honved-Armee, welche seit Beginn des deusch-französischen Krieges einen völlig festen Bestand genommen hat, besteht hingegen aus 82 Bataillonen und 32 Eskadrons. Der Bestand der eigentlich österreichischen Armee ist zuvor angegeben worden. Die Tendenz dieser Armeen ist dabei so scharf als nur möglich wider einander gerichtet und muß bei den jetzt in Oesterreich eingetretenen inneren Zuständen hierin gewiß eine besonders ernste Gefahr für diesen Staat erkannt werden.

□ **Berlin**, 19. Oktober. [Die Präsidentenwahl im Reichstage. Arbeitseinstellungen. Architekten- und Ingenieur-Verein. Verschiedenes.] Bei der heutigen Präsidentenwahl stimmten sämmtliche Fraktionen für den Präsidenten Dr. Simson, nur die Polen gaben weiße Zettel ab. Auch die Zentrumsfraktion gab Dr. Simson ihre Stimmen, obgleich sie in der vorigen Session gegen denselben und für einen eigenen Kandidaten gestimmt hatten; es ist dies Verfahren, wie wir hören, von der Fraktion deshalb eingeschlagen worden, weil sie für genügend erachtet hatte in der letzten Session, welche bekanntlich die erste in einer neuen Legislaturperiode war, konstatirt zu haben, daß auch sie ihre Vertretung in dem Präsidium wünsche. Da sie hierbei in der Minorität geblieben, so beabsichtigt die Fraktion, Falls nicht ganz besondere Gründe vorliegen sollten, ihrem Mißtrauen gegen ein Mitglied des Präsidiums Ausdruck zu geben, sich während der Dauer einer Legislaturperiode stets der Majorität anzuschließen und nur bei einer neuen Legislaturperiode ihrerseits auch mit neuen Kandidaten aufzutreten. — Die niederländische Regierung ist gegen die Caisses de résistance, die zum Zwecke haben, die Arbeitseinstellungen zu fördern und zum großen Theil ihr Geld von auswärts erhalten, eingeschritten und hat dieselben verboten. Auch die belgische Regierung geht mit dem Gedanken um, eine Vorlage an die Kammern zu machen, welche gegen die aus London kommenden Geldmittel zur Unterstützung der Arbeitseinstellungen gerichtet ist. — Die deutschen Architekten- und Ingenieur-Vereine werden am 28. Oktober in Berlin einen Abgeordnetentag abhalten, auf welchem zur Gründung eines Verbandes sämmtlicher derartiger Vereine geschritten werden soll. — Jedem der 600 Mitglieder des Eisenbahn-Direktoren-Kongresses, der im August d. J. hier tagte und bei Medding speiste, ist jetzt ein prachtvolles Album zugegangen, in welchem sich künstlerisch ausgeführte Photographieen, Ansichten Berlins, befinden. Es soll für dieses Andenken an den berühmten Kongreß die Kleinigkeit von 5000 Thlrn. ausgegeben worden sein. — Vorgestern wurde vor dem Palais des Kaisers eine Fuhre Mobilien abgeladen. Die Inhaber verblieben bei den Sachen, der Wagen fuhr eiligst davon. Wie kaum hinzuzufügen nöthig ist, handelte es sich hier um eine Familie, die keine Wohnung finden konnte und die diese verzweifelte Demonstration wählte, um auf diesem allerdings sehr ungewöhnlichen Wege ein Obdach zu erlangen. Diese Hoffnung ist ihr denn allerdings ausnahmsweise erfüllt worden, indem ihr eine Unterkunft in einem disponiblen Kasernenraume angewiesen wurde. — In der Schloßkapelle war bei dem Gottesdienste zur Eröffnung des Reichstages zum ersten Male der kunstvolle Teppich ausgelegt, den die Damen der Stadt Köln dem Kaiser verehrt haben. — Auf der Journalistentribüne bemerkte man gestern in der Reichstagssitzung auch einen weiblichen Journalisten. Die Berichterstatterin soll für den in London erscheinenden „Herman" schreiben.

ABC. **Berlin**, 19. Oktober. [Die Vorlagen an den Reichstag] lassen sich jetzt bereits übersehen und bewegen sich innerhalb der früheren Ankündigungen. Die Bemerkungen, welche wir über dieselben noch vor Eröffnung des Reichstages und, ehe die Vorlagen selbst uns bekannt waren, gemacht haben, treffen in den wesentlichsten Punkten zu. Namentlich sind wir erfreut, in der Vorlage über die Kündigung der Kriegsanleihen des Norddeutschen Bundes von der Regierung ausdrücklich anerkannt zu sehen, daß die aus Frankreich eingehenden Kriegsentschädigungsgelder zu allererst zur Einlösung der Kriegsanleihen verwendet werden müssen. Es ist in der That eine richtige Regel der Finazwirthschaft, daß vor der Tilgung der Kriegsschulden kein Geld als vorhanden zu betrachten ist, außer zu solchen Zwecken, zu denen nöthigenfalls sogar Anleihen hätten aufgenommen werden müssen. Demnach sind im Laufe d. J. und vermuthlich auch in der nächsten Frühlingssession Vorschläge zur Bildung eines Reichs-Invalidenfonds nicht mehr zu erwarten; abgesehen davon, daß die Vertagung dieser Frage an sich schon sehr nützlich ist, damit die öffentliche Meinung sich über die Rathsamkeit eines solchen Fonds und über die Möglichkeit, denselben ohne öffentlichen Schaden vorläufig anzulegen, kläre, wird der Aufschub auch noch den Nutzen bringen, daß inzwischen an die Stelle willkührlicher Schätzungen über die aus diesem Fonds zu leistenden Zahlungen ein bestimmter Anhalt für die Berechnung tritt. — Der Gesetzentwurf über die Verwendung des Ueberschusses aus dem Bundeshaushalt, des Jahres 1870 dürfte keinen Schwierigkeiten begegnen. In der That ist auch nur uneigentlich von einem Ueberschusse die Rede. Zum erheblichen Theile sind die Mehreinnahmen durch die Erhöhung der Zuckersteuer entstanden, welche das Zollparlament im Frühjahr 1870 bewilligte und welche in dem Bundeshaushalts-Etat des Jahres 1870 nicht berücksichtigt waren; zum andern Theil reicht der gesammte Ueberschuß noch nicht aus, um den süddeutschen Staaten und Luxemburg denjenigen Antheil an der Rübenzuckersteuer auszuzahlen, welche für das letzte Drittel dieses Jahres ihnen zukommen wird. Dieser Antheil hat die Natur einer Schuld des norddeutschen Bundes an die süddeutschen Staaten und an Luxemburg. Die Schuld ist entstanden, weil der betreffende Antheil zur Bestreitung laufender Ausgaben in den einzelnen Finanzjahren hat verwendet werden müssen. Der gesammte Ueberschuß wird also in Wahrheit von der nachträglichen Deckung der Ausgaben des Jahres 1871 in Anspruch genommen und nur der Form nach ist von dem Vorhandensein eines „Ueberschusses" die Rede. Freilich ist es ein günstiges Zeichen, daß diejenigen Beträge, welche in früheren Jahren vorschußweise aus diesem Antheil haben entnommen werden müssen, für das Jahr 1871 aus den Einnahmen gedeckt werden, und so ein materielles Defizit beseitigt wird. — Die Verlängerung der Vollmachten der preußischen Oberrechnungskammer für die Bundeshaushaltsrechnungen des Jahres 1871 wird schwerlich verweigert werden können, da es nützlich ist, daß die Rechnungen, soweit sie eingehen, sofort an die Oberrechnungskammer abgegeben werden können und nicht aus Mangel an Kompetenz ein Zeitverlust entsteht. Dagegen wird in Zukunft wohl nicht gewartet werden können, bis Preußen mit seinem Gesetze über die Oberrechnungskammer fertig geworden sein mag; das deutsche Reich kann seine Finanzkontrole an diese Ungewißheit nicht knüpfen und es ist deshalb

---

— 1 — Felix von Niemeyer.

Am 14. März d. J. starb zu Tübingen einer der bedeutendsten Aerzte unserer Zeit, Professor Dr. Felix von Niemeyer, Lehrer an der dortigen Hochschule, weltbekannt als Verfasser des verbreitetsten Lehrbuchs innerer Krankheiten, wenige Monate vorher noch thätig in den Lazarethen von Nancy.

Kurz zuvor war zu Dole in Frankreich der ausgezeichnete und liebenswürdige Chirurg der Königsberger Hochschule, Professor Wagner, am Typhus nach kurzem Krankenlager verstorben, die Zahl der ärztlichen Kriegsopfer vermehrend; er gehörte zu jenen auserwählten akademischen Lehrern, die der Kaiser als konsultirende Generaläerzte zur Armee berief, um ihren maßgebenden Rath in den Lazarethen zu ertheilen. Auch Niemeyer ward von seinem Könige entsandt, um in den Spitälern den Typhus- und Ruhrkranken mit seiner Autorität hilfreich zu sein, und unvergeßlich bleibt Kranken und Aerzten das schöne Bild des herrlichen Mannes, der wochenlang in Nancy seine reiche Erfahrung und seine erprobte Heilkunst freigebig und unermüdlich spendete. Auch nach Versailles, das vom November ab ein halbes Dutzend Lazarethe zählte, kam Niemeyer auf kurze Zeit und die rüstige Lebendigkeit, der unvergleichliche Humor, die anscheinend gesunde Gesichtsfarbe ließen kaum ahnen, daß wenige Wochen später auch diese, wie es schien, noch für Jahrzehnte dauernde Kraft so bald schwinden würde, wenn es nicht vielleicht eine eigenthümliche Hast war, mit der er sich heimsehnte. Und wenige Monate später, kaum daß die ersten Klänge des Friedens in die aufathmende Welt tönten, kam die erschütternde Kunde: Niemeyer ist todt.

Großen Aerzten setzt man keine Denkmäler; nur in dem Herzen der Einzelnen lebt ihr Gedenken. Für den lauten Beifall, der ihm nicht werden kann, muß den Arzt der stillere Dank entschädigen, die Fülle von inneren Beziehungen zwischen seinen Kranken und ihm, mit einem Worte, das Vertrauen, die ratherbittende Hingebung, die kein Geheimniß hat und zunächst an das Wissen, dann aber auch an das Herz des Helfers sich anlehnt. Zu zart sind diese Beziehungen, um laut gefeiert zu werden. Aber — könnte man einwerfen — wenn der Arzt nicht blos Berather des Einzelnen ist, wenn er erfindungsreich eine Entdeckung macht, die der ganzen Menschheit zu gute kommt, wie die, die vor dem Pockengifte schützt, oder wenn er Lehrer an einer Hochschule ist, Schüler bildet, die sich zu ihm bekennend nicht blos gesuchte Aerzte, sondern auch wiederum wirksame Dozenten sind?

Warum ziert nicht wenigstens eine schmucklose Gedenktafel das Haus, wo ein hervorragender ärztlicher Lehrer und Entdecker wirkte?

Die moderne Journalistik ist dankbarer und wir erfüllen gern die Ehrenpflicht, Niemeyers Leben hier kurz zu schildern.

Felix Niemeyer ist am letzten Tage des Jahres 1820 in Magdeburg geboren, der Sohn eines geschätzten Arztes, der Enkel des hallenser Universitätskanzlers. Die Eltern verlor der Knabe früh, die Mutter schon im fünften Jahre, den Vater, zwei Jahre bevor er die Universität Halle bezog; doch trübten diese Geschicke das Gemüth des sehr beanlagten Jünglings nicht dauernd.

Im Jahre 1839 begann Niemeyer seine medizinischen Studien in Halle; es war dies die Zeitperiode, in der sich in der deutschen Heilkunde ein Umschwung vollzog, der — seien wir gerecht — in Frankreich bereits anderthalb Dezennien vorher durch eine Reihe ausgezeichneter Aerzte glänzend zu Stande gekommen war. Was war die Medizin vorher? Man beschäftigte sich mit Theorieen, statt mit dem kranken Körper. Französische Geister, sonst mehr erregbar, als sich vertiefend, mehr kritisch, als produktiv, waren es, die einen andern Weg einschlugen für die praktische Medizin. Während Cruveilhier, der noch lebende Nestor, zahllose Leichenöffnungen machte, um die groben Veränderungen zu studiren, welche die Krankheit an den Organen des Körpers erzeugte, erfanden Corvisart und Lännec mechanische Methoden, um die Lunge und das Herz zu belauschen. Die einfache Betrachtung der Organe als physikalische Körper, als lufthaltige oder solide, erlaubte durch Anklopfen genaues Urtheil über die Ausdehnung der Organe. Statt also wie früher zu grübeln, worin das Geheimniß des Lebens liege und wie die Krankheit zu Stande komme, öffnete man jede Leiche, konstatirte direkt die Verheerungen der Krankheiten und erfand Untersuchungen, um schon während des Lebens korrekte Schlüsse auf die Organe zu ziehen. Das war unendlich fruchtbar für die diagnostische Erkennung der Krankheit oder besser des kranken Organs.

In Deutschland schrieb man indeß noch dicke Bücher über das Fieber. Zwei wiener Aerzte waren es, die die in Paris begonnene Arbeit streng fortsetzten, Rokitansky war unser deutscher Cruveilhier, Skoda unser deutscher Länner.

Die Revolution, welche durch sie in der deutschen Medizin hervorgebracht wurde, war von ungeheurer Bedeutung, wenn sie auch zunächst eine eigenthümliche Konsequenz für die Heilkunde hatte. Unter dem mächtigen Eindrucke der Befunde in der Leiche fing man an zu zweifeln an jeder Heilmöglichkeit, man glaubte, daß es in dem Krankheitsprozesse von Anfang an läge, ob er zur Heilung sich entschlösse oder nicht, daß der Arzt aber ohne Einfluß auf ihn wäre.

Das war eine für die studirende Jugend gefährliche Richtung. Doppelt verdienstlich darum jene drei Männer, die trotz aller Begeisterung für die neue Lehre, für die physikalische Richtung der Medizin

wahrscheinlich, daß spätestens die nächste Reichstagssession mit oder ohne Vorgang des preußischen Landtages ein definitives Gesetz zu Stande bringen wird. — Ueber das Gesetz wegen Bildung eines Reichskriegsschatzes haben wir uns früher schon ausführlich erklärt; das Gesetz selbst entspricht den damals von uns gehegten Voraussetzungen; in allen förmlichen Angelegenheiten, welche den Nachweis der Verwendung und die Kontrole der Verwaltung betreffen, hat der Entwurf allen in Betreff der Verwendung und Verwaltung des preußischen Staatsschatzes von der preußischen Volksvertretung geäußerten Wünschen volle Rechnung getragen. — Die wichtigen Gesetze über die Münzreform, die Entschädigung für die Rayonbeschränkungen und das Reichsbeamtenwesen sind noch nicht in den Reichstag gelangt; in Betreff des Letzteren lassen übrigens die Worte der Thronrede es zweifelhaft, ob die Vorlage noch in dieser Session erfolgen werde. In der That verlangt dieses Gesetz bei seiner großen Wichtigkeit, da es die Beamten-Pragmatik des Reiches einleiten soll, eine sorgfältige Erklärung, die um deswillen noch vermehrt werden muß, weil die bisher dem Norddeutschen Reichstage vorgelegten Entwürfe wesentlich auf preußischen Anschauungen beruhten, im deutschen Reiche aber eine solche Kopie preußischer Gesetze und Anschauungen schwerlich auf Beifall rechnen darf.

— Die katholische Hierarchie leidet keine Opposition ihrer Mitglieder; wer jetzt nicht für die Jesuiten und deren politische Bestrebungen eintritt, wird gezwungen, sich zu unterwerfen oder in dunkle Verborgenheit zurückzuziehen. Dies zeigt sich an den Mandatsniederlegungen derjenigen katholischen Landtags- und Reichstagsabgeordneten, welche priesterliche Weihen empfangen haben und doch nicht der Zentrumsfraktion beigetreten sind. Es waren dies überhaupt nur vier:

1) Künzer, Kanonikus und Domkapitular in Breslau, Dr. jur. utr. Daß derselbe in den verschiedensten Stellungen, unter Anderm als Redakteur klerikaler Blätter, sich um die Kirche große Verdienste erworben hatte, brachte ihm keine Verzeihung dafür, daß er sich im Reichstage (für Glatz-Habelschwerdt) und im Abgeordnetenhause (Neurode-Glatz-Habelschwerdt) der freikonservativen resp. deutschen Reichspartei angeschlossen hat, — er mußte beide Mandate abgeben. 2) Ihm folgte der Regierungs- und Schulrath Dr. Kellner zu Trier, der stets tapfer für die katholische Kirche in der Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses eingetreten war, und als Freikonservativer für den zu mehr als ⅘ Prozent Bewohner protestantischen Wahlkreis Saarbrücken-Ottweiler-St. Wendel den Jesuiten doch noch lieber sein müßte, als ein Liberaler. Auch er legte sein Mandat nieder. 3) Der Dritte, der Pfarrer Gommelshausen in Pleidt (Kreis Ahrweiler) hat etwas länger überstanden. Er ist kein freikonservativer, sondern ein freisinniger Mann, sogar mit etwas demokratischen Reminiszenzen. Außer in Sachen, bei denen die katholische Kirche oder Schule betheiligt ist, stimmte er mit den National-Liberalen oder gar mit der Fortschrittspartei. Im Reichstage 1867 gehörte er der freien Vereinigung (Bockum-Dolffs) an. Sein Reichstags-Wahlkreis Mayen-Ahrweiler hat ihn diesmal schmählich im Stich gelassen und den Mainzer Alterego des Bischofs Ketteler, den ganz römisch-jesuitischen Domkapitular Moufang erwählt. Im Abgeordnetenhause vertrat er, wie schon öfters in Gemeinschaft mit dem national-liberalen Landrath Delius, den ganz katholischen Wahlkreis Kochem-Mayen. 4) Nachdem die drei genannten Männer von 52, 60, 56 Jahren dem Druck der Jesuiten gewichen sind, hält der vierte, der 71jährige Dompropst Dr. Holzer, nach langer parlamentarischer Laufbahn Reichs- und Landtagsmandat für Daun-Prüm-Bitburg noch tapfer fest. Er gehörte kurze Zeit zu den Freikonservativen; seit längerer Zeit ist er wild und stimmt bald mit der liberalen, bald mit der konservativen Seite. Der alte Holzer ist ein milder Priester der guten alten Art, dem ohne Zweifel das Jesuitentreiben in der Gegenwart sehr wenig behagt.

Nachdem die „Nat.-Z." in dieser Weise auf ihn aufmerksam gemacht hat, wird wohl auch er bald einem Jesuiten weichen. Desto besser.

— Die „N. A. Z." schreibt, wie es scheint auf höhere Eingebung, wie folgt:

Ein hiesiges Blatt hat an der Thronrede auszusetzen, daß sie weder in Betreff der Einführung der Zivil-Ehe noch in Bezug auf die Presse eine Vorlage ankündigt. Was die Zivil-Ehe anlangt, so genügt ein Blick auf die Reichsverfassung, um sich davon zu überzeugen, daß die Reichskompetenz sich auf diesen wichtigen Gegenstand gar nicht erstreckt, daß die Frage der bürgerlichen Eheschließung nicht vor den Reichstag, sondern vor die Landtage hingehört. Eine solche Berücksichtigung des öffentlichen Rechts im Reiche müßte einer Kritik der Thronrede des deutschen Kaisers füglich vorangehen. In Bezug auf die Presse steht steht die Sache anders. Hier wird aber billigerweise zu erwägen sein, daß noch andere dringende Angelegenheiten in der Zeit zwischen dem Abschluß des Krieges und der Eröffnung der jetzigen Session des Reichstags haben unerledigt bleiben müssen; beispielsweise der Militär-Etat. Ein Preßgesetz, namentlich in dem Sinne unserer neuen Reichsgesetzgebung, zur Reife zu bringen erfordert mannigfache Erwägungen und vielerlei Verhandlungen zwischen den Faktoren, welche dabei in Betracht kommen. In früheren Zeiten, wo die Regierungen sich veranlaßt fanden, die Presse zu unterdrücken, war die zu erfüllende Aufgabe leichter zu lösen; die Karlsbader Beschlüsse verdankte Deutschland einer Badesaison; die heutige Aufgabe ist die entgegengesetzte; die Zeiten von Karlsbad kehren nicht wieder.

— Ueber die neue „Demokratische Zeitung" bringt der Liebknecht-Bebel'sche „Volksstaat" eine Enthüllung, welche wir im Wortlaute hier folgen lassen:

„Wie wir aus Berlin erfahren, hat die „Demokratische Zeitung" bereits 2000 Abonnenten. Das ist gut für den Anfang, aber es bedarf natürlich noch großer Anstrengungen, um die Zukunft des Unternehmens zu sichern, und wir hoffen, daß unsere Parteigenossen ihre Schuldigkeit thun werden. Die „Demokratische Zeitung" ist nicht ein Organ der „bürgerlichen" Afterdemokratie, sondern der wirklichen Demokratie, welche gleichbedeutend ist mit Sozialdemokratie."

— Der Kronprinz und die Kronprinzessin verlassen am 25sten Wilhelmshöhe und nehmen im Schlosse zu Wiesbaden Aufenthalt. Am 28. kommt Se. Kaiserliche Hoheit von dort nach Berlin, nimmt Tags darauf an der Feier des Geburtstages und des 50jährigen Militär-Jubiläums des General-Inspekteurs der Marine, Prinzen Adalbert, Theil und kehrt hierauf wieder nach Wiesbaden zurück. Dort wird am 21. November die Frau Kronprinzessin noch ihr Geburtsfest begehen.

— Der deutsche Gesandte in Paris Graf Harry v. Arnim ist heute Morgen nach Paris zurückgekehrt.

— In der Generaldirektion der Telegraphen steht eine Veränderung bevor, indem der General-Telegraphen-Direktor v. Chauvin vor einigen Wochen um seinen Abschied eingekommen ist. Als Nachfolger desselben wird Oberst Meydam, bisher Stellvertreter des General-Telegraphen-Direktors, bezeichnet.

— In Bezug auf die Beihilfe an entlassene Landwehrleute und Reservisten, für welche sich die bewilligte Summe von vier Millionen Thalern überall als ungenügend erwiesen hat, will die „Elbf. Ztg." „von hoher Seite" erfahren haben, daß die Reichsregierung die Initiative des Reichstages nicht abwarten werde, wahrscheinlich, um zu verhindern, daß eine Verstimmung im Reichstage, wie sie bei dem Bunsen'schen Antrage zu Tage trat, hervorgerufen werde. Die Reichsregierung soll die Einzelnregierungen der deutschen Staaten um schleunige Einsendung von Uebersichten über die Verwendung der denselben überwiesenen Fonds und die Zahl der Anmeldungen ersucht haben, um das wirkliche Bedürfniß festzustellen. Offenbar ist eine Mehrbewilligung schon insoweit nothwendig, als die noch bei den Okkupationstruppen in Frankreich sich befindenden Reservisten und Landwehrleute noch nicht bedacht worden sind.

— In Abgeordnetenkreisen ist man wenig erbaut einerseits über die stiefmütterliche Behandlung, welche der General-Post-Direktor den Postbeamten in Elsaß-Lothringen, die doch gewiß kein beneidenswerthes Loos haben, zu Theil werden läßt und andererseits über die ungleichmäßige Gewährung von Ortszulagen an diese Beamten. Den dortigen Postbeamten sind nämlich schon seit dem 1. September die Diäten entzogen worden, während die Beamten anderer Verwaltungen dieselben noch heute beziehen. Ferner beziehen die Ober-Post-Sekretäre nur 200 Thlr. und die Postsekretäre nur 150 Thlr. und an vielen Orten nur 100 Thlr. Ortszulage, während der Ober-Post-Direktor in Straßburg 1200 Thlr., die Post-Direktoren 6—700 Thlr., die Postamtsvorsteher 500 Thlr. Ortszulage erhalten. Außerdem haben der Ober-Postdirektor und die Postdirektoren Dienstwohnungen, die einen Miethswerth von je 600 Thlr. repräsentiren. Man beabsichtigt, diese Angelegenheit zum Gegenstand einer Interpellation im Reichstage zu machen.

— Die „Germania" ist in der Weiterspinnung des Themas, das sie aufgegriffen hat, der angeblichen Hintansetzung der Katholiken im Staate nämlich, unermüdlich. Heute spricht sie in einem längern Artikel darüber, daß in Preußen für die katholischen Gymnasien im Vergleich zu den evangelischen nur geringe Mittel in Verwendung kommen sollen. Auch dieser Versuch der „Germania", schreibt die „D. A. Z.", ist nicht glücklicher, als der frühere: er beweist das nicht, was er eigentlich beweisen will. Vielmehr ist auch in diesem Falle wieder darauf hinzuweisen, daß das Bedürfniß nach einer höhern Schulbildung nicht gleichmäßig unter den Bevölkerungen der beiden Konfessionen ist. Die Zahl der höhern Bildungsanstalten mißt sich nicht nach der Zahl der Bevölkerung, sondern steht im Zusammenhange mit der Bildungsstufe derselben oder hier der beiden Konfessionen. Notorisch ist nun aber, daß in den Bezirken, wo die katholische Bevölkerung an Zahl vorherrscht, die Höhe der Schulbildung unter dem Niveau steht, auf welchem sich dieselbe in Landestheilen befindet, wo die protestantische Bevölkerung die überwiegende ist. Das ist allerdings eine Erklärung, die der „Germania" und ihren Gönnern nicht angenehm sein wird, aber richtig ist sie. Ueberhaupt ist früher, ehe die jetzige katholische Agitation in Gang kam, nicht blos vom katholischen Episkopat, sondern auch vom Papste selbst anerkannt, daß in Preußen die konfessionellen paritätischen Verhältnisse mit Gerechtigkeit gehandhabt werden. Dieses Eingeständniß soll auf einmal nicht mehr gelten. Die katholischen Organe werden überhaupt gut thun, von der Erörterung solcher Fragen abzustehen, sonst dürfte ihren statistischen Angaben einmal eine Statistik gegenübergestellt werden, die ein grelles Licht nicht auf die Behandlung, sondern auf die Zustände der Katholiken werfen könnte.

Oesterreich.

Wien, 18. Oktober. Dem gestrigen Ministerrathe soll heute Mittags eine zweite große Konferenz unter dem Vorsitze des Kaisers folgen. Welcher Art die heutigen Beschlüsse sein werden, wissen die Götter. Der Moment ist für Oesterreichs Zukunft ein entscheidender. Offiziöserseits wird heute folgendes Bulletin ausgegeben:

„Die Entscheidung ist noch nicht erfolgt. Der große Ministerrath, der heute zusammengetreten ist, hat nicht lange gedauert. Die Verhandlungen scheinen vertagt zu sein, ehe man in das Meritorische der Sache eingegangen war. Die weitere Berathung soll morgen (d. h. heute) stattfinden. Inzwischen sollen die beiden Minister-Präsidenten von diesseits und jenseits eine private Vorverständigung versuchen. So, glauben wir, steht die Sache. Alles in Allem haben wir den Eindruck, als sei die Krisis lange nicht mehr so akut."

In der „Pester Correspondenz" finden wir folgendes offiziöse Communiqué:

„Die Stellung des Grafen Andrassy zu der Politik des Ministeriums Hohenwart bildete letzterer Zeit den Gegenstand vielfacher Kombinationen. Angesichts der großen Reserve, welche der ungarische Minister-Präsident sich in Bezug auf die Vorgänge in Cisleithanien auferlegt, ist es allerdings schwer, seine Intentionen hinsichtlich der Politik des Grafen Hohenwart zu erörtern; zweierlei glauben wir jedoch mit aller Entschiedenheit behaupten zu dürfen. Erstens, daß die Meldung, als hätte Graf Andrassy das czechische Ausgleichselaborat oder die Umrisse der Ausgleichspolitik überhaupt gekannt oder gar gebilligt, vollständig aus der Luft gegriffen ist und lediglich als eine mit unverkennbarer Absicht in Umlauf gesetzte Erdichtung betrachtet werden muß. Zweitens, daß Ungarn es absolut nicht zugeben kann, daß die einzelnen cisleithanischen Landtage sich derzeit für kompetent erachten dürfen, den Ausgleich von 1867 in den Kreis ihrer Diskussion zu ziehen und dadurch, wenn sie auch nachträglich ihre Zustimmung zu demselben ertheilen, die Legalität einer Transaktion, die auf streng gesetzlichem, verfassungsmäßigem Wege zu Stande kam, in Frage zu stellen. Ueber diesen letzteren Punkt herrscht hierzulande nur eine Stimme, und wir glauben nicht, daß Graf Andrassy anderer Ansicht sein könne.

Frankreich.

Die in Berlin abgeschlossenen Verträge machen einen günstigen Eindruck, da von deutscher Seite noch verschiedene Erleichterungen gewährt worden sind, welche vorher nicht unmittelbarer Gegenstand der Verhandlungen gewesen waren. Herr Pouyer-Quertier kam am 15. um 2½ Uhr nach einer äußerst raschen Fahrt, die ihm die preußische Verwaltung möglich gemacht hatte, in Paris an; er rühmte die ihm in Berlin gewordene freundliche Aufnahme. In Versailles, wohin der Finanzminister sich von hier begab, fand dann sofort ein Ministerrath statt, über welchen die „Patrie" meldet:

„Herr Pouyer-Quertier erstattete Bericht über seine unter sehr vortheilhaften Umständen ausgeführte Mission. So ist es dem Minister z. B. gelungen, von Hrn. v. Birmarck die Streichung gewisser sehr harter Bedingungen, betreffend die Bekleidung der Truppen zu erwirken, auf welche Herr Jules Favre mit kläglichem Leichtsinn eingegangen war. Die neue von Preußen zugestandene Kombination bedeutet für uns eine Ersparniß von ungefähr 20 bis 25 Millionen."

Andere versailler Berichte versichern, daß Frankreich folgende Vortheile erlangt habe:

1) Die Dauer der Einfuhr der elsaß-lothringer Produkte ist von 18 Monaten auf ein Jahr herabgesetzt worden; 2) Deutschland verzichtet auf die Garantie der Bankiers; 3) in Zukunft werden die Zahlungen an Deutschland vom Tage an, wo sie gemacht werden, als bewirkt betrachtet, und nicht mehr erst dann, wenn sie verifizirt worden sind; 4) auf den Unterhalt der in Frankreich verbleibenden Truppen ist von Deutschland eine Reduktion zugestanden worden; in Zukunft wird nämlich für den Mann nur noch 1 Frc. 50 Ct. statt 1 Franc 75 Cent. und für das Pferd 1 Franc 75 Cent. statt 2 Franc bezahlt werden.

Die Bestätigung dieser Nachrichten ist freilich noch abzuwarten, da das amtliche Blatt über die beiden letzten Punkte bisher nichts hat verlauten lassen; doch wird ziemlich allgemein versichert, daß Frankreich in Zukunft an Kosten für die Unterhaltung der Okkupationstruppen täglich 21,500 Frcs. sparen werde.

Wie der „Ordre" mittheilt, hat der Prinz Napoleon von der französischen Regierung einen einfachen Reisepaß erhalten.

Rochefort wird dieser Tage nach Tours gebracht werden; er hat seine Gesundheit und seinen guten Humor wieder gewonnen.

Spanien.

Die erste Reklamation gegen die Benedetti'schen Enthüllungen kommt von spanischer Seite und zwar schreibt mit Bezug hierauf Hr. Arturo de Marcoartu an den „Observer":

„Da vielleicht Einige aus den Depeschen Mrs. Benedetti's vom März 1869 den Schluß ziehen könnten, die spanische Regierung habe damals an der Pourparlers bezüglich der Kandidatur des Prinzen von Hohenzollern für den spanischen Thron theilgenommen oder auch nur darum gewußt, erlauben Sie mir die Mittheilung, daß die erste Unterhandlung im März 1869 stattfand, wo eine sehr hochstehende Persönlichkeit, die aber weder spanischer noch deutscher Abkunft war, dem Hofe der Tuilerien die Kandidatur des hohenzollernschen Prinzen vorschlug und zwar auf Ansuchen weder der spanischen noch der preußischen Regierung, sondern eines Mitgliedes der französischen Kaiserfamilie. Meine Unterredungen mit Marschall Prim und Mr. Sagasta, dem auswärtigen Minister in Madrid, im Juli 1870, zwingen mich zu der Annahme, daß die Regierung meines Landes zu allererst von der besagten Pourparlers von 1869 im Juli 1870 Kenntniß erhielt und zwar durch mich. Es war der spanischen Regierung gar nicht bekannt, daß der besagte Vorschlag, wie dies die Benedetti'schen Depeschen besagen, in Paris eingefädelt und in Berlin im März 1869 zurückgezogen worden sei."

---

daran festhielten, daß die Erfahrung der Jahrhunderte nicht zu verachten wäre: Schönlein, Oppolzer und Krukenberg.

In so denkwürdiger Zeit begann Niemeyer seine Studien und es war eben sein Glücksstern, daß er ein intimer Schüler Krukenbergs, des „alten Peter" in Halle wurde. Mehrere Jahre wirkte er als sein Assistent und lernte hier, trotz allem Anschluß an die moderne Richtung, an Heilmittel glauben und dazu noch gelegentlich an recht volksthümliche. Damals florirte in Halle die Poliklinik, d. i. die unentgeltliche Behandlung unbemittelter Kranker außerhalb des Krankenhauses, in ihrer Wohnung; der „alte Peter" wollte seine Schüler vor Allem gleich ans Praktiziren bei den Leuten selber gewöhnen. Da nun die Armuth Halles merkte, wie gut sie berathen sei, so wurde die Poliklinik rasch populär und bot durch die Masse des Lernmaterials eine Schule für die jungen Aeskulape, wie sonst keine in Deutschland. Nach solcher Durchbildung versäumte es Niemeyer nicht, noch die Wiener und die ähnliche Prager Schule aufzusuchen und kehrte 1844, also im Mündigkeitsjahre, in seine Vaterstadt zurück, wo er sofort in eine sich von Tag zu Tag steigernde Praxis trat. Die eminente Begabung für den praktischen ärztlichen Beruf wirkte wahrhaft bezaubernd auf das Publikum, und eine weniger strebsame Natur hätte sich gewiß an diesen Erfolgen genügen lassen. Ueberdies vermählte sich damals Niemeyer nach seiner Neigung mit Fräulein Therese Reinstein und lebte in glücklichster Ehe nur seinem Berufe und seiner Familie.

Nur wenige Jahre war Niemeyer der beschäftigte Praktiker von Magdeburg, da trat in seinen Arbeitskreis jene furchtbare Epidemie, die eine Zeit lang alle ärztlichen Köpfe und Herzen bewegte, die Cholera. Den praktischen Schüler des „alten Peter", der wirklich seine Ehre darein setzte, zu heilen und nicht blos seine Diagnosen zu stellen, mag die asiatische Hexe eine Weile verblüfft haben, indeß er rückte ihr bald in seiner Weise auf den Leib. Nicht mit der Krankheitsursache, nicht mit den Krankheitsbedingungen hielt er sich auf, sondern sich ans Nächste haltend, schloß er: der Darm ist krank, den zu kuriren ist meine Aufgabe. Man kann die Ansicht anfechten, sicher aber liegt eine gesunde Richtung darin, sich an ein bestimmtes Organ zu halten. Er kurirte auch unverdrossen die Cholera nach dieser Ansicht und nicht ohne Erfolg, er war ein zu begeisterter Heilkünstler, um jemals die Hände in den Schooß zu legen.

Seitdem die Medizin nicht mehr eine Kunst ist, die besonders ahnungsvolle Köpfe instinktiv üben, seitdem der von der Ferne die Krankheit errathende alte Praktiker nicht mehr der wahre Priester ist, sondern seitdem der Arzt mühsam mit seinen Sinnesorganen und mit mechanischen Hilfsmitteln die Kranken untersuchen muß und erst nach genauer Durchforschung der Organe sein Urtheil spricht, seitdem ist auch nicht mehr das Krankenbett im Privathause, sondern das Krankenhaus die wahre Stätte für den Fortschritt der ärztlichen Wissenschaft. Mehr oder minder berechtigte Rücksichten hindern den Arzt, den Patienten in seinem Familienkreise mit allen Methoden schonungslos zu untersuchen oder, um mit dem Laien zu sprechen, zu maltraitiren. Kann dies dem gebildeten, reizbaren Patienten in seinem Hause erspart werden, so muß es andererseits ein Vorrecht des Arztes im Krankenhause bleiben, die Patienten mit weniger Schonung ihrer Vorurtheile, ihrer „Nerven" zu untersuchen und zu behandeln, natürlich wird dabei eine gewisse Grenze nicht überschritten. Und man höre wirklich die länger weilenden Insassen eines modernen Hospitals reden; sie gewinnen selber Interesse für diese genauen Untersuchungen ihres Körpers.

Gewiß strebte Niemeyer nach einer solchen Versuchsstätte, und es konnte nicht fehlen, daß der anerkannte Arzt in dem gutrenommirten Magdeburger Krankenhause einen Platz fand. 1853 wurde ihm die Oberarztstelle der innern Station zu Theil. Sie bot ihm das Material zu literarischen Mittheilungen, welche unter den Fachgenossen Aufsehen erregten. So konnte ihm schon 1855 mit gutem Rechte das preußische Kultusministerium den durch den Tod des greisen Professor Berndt, eines Veteranen aus der alten Schule, erledigten Lehrstuhl der medizinischen Klinik d. i. der innern Medizin zu Greifswald anbieten, wahrlich nicht zum Nachtheil der kleinen Hochschule. Somit war Niemeyers ideales Lebensziel vorläufig erreicht.

Denn was wir vorhin vom Krankenhause sagten, gilt natürlich in noch erhöhtem Maße von einem Universitätskrankenhause, d. i. von der modernen Klinik. Hier ist das Zentrum der praktischen Medizin; hier ist ihr Fortschritt monopolisirt. Wo können auch so viele zum Forschen nothwendige Hilfsmittel konkurriren als an einer medizinischen Fakultät? Ausgezeichnete Aerzte, von denen jeder sein spezielles Fach betreibt, können sich gegenseitig Raths erholen. Mag immerhin der Humor das Bild ein wenig drastisch malen. Mit dem Thermometer zweimal täglich gemessen, mit dem Hammer beklopft und dem Hörrohr behorcht, dem Kehlkopft- und Augenspiegel untersucht, so stirbt bis ans Ende seiner Tage in Athem erhalten nach leichtem Todeskampfe der arme schwindsüchtige Hospitalit. Aber auch dann noch dient er der Wissenschaft; seinen Körper zerlegt — kein Schlächter, sondern ein Priester, der Professor der pathologischen Anatomie, mit bloßem Auge und dem Mikroskop die kranken Organe durchmusternd. — Mag dies Bild etwas Abstoßendes für zärtliche Gemüther haben; eins muß Jeder zugeben: diese erschöpfende Untersuchung ergibt eine Klarheit des Wissens, eine Kontrolle für den Arzt, welche die gewöhnliche Praxis niemals liefern kann.

(Schluß folgt.)

Italien.

Rom, 13. Oktober. Während einige der bedeutenderen unabhängigen Blätter, zuletzt auch „Diritto", auf eine einfache Wiederaufnahme der in Florenz unterbrochenen Session des Parlaments dringen, verwirft die offiziöse „Opinione" die Gründe, indem sie eine feierliche Eröffnung mit Thronrede und der Vorlage des künftigen politischen Programms als unabweislich hinstellt. Dafür wird die zweite Hälfte des Novembers als äußerster Termin von ihr bezeichnet und den Ungeduldigen der Rath gegeben, ganz abgesehen von anderen Gründen, doch des Dekorums nicht zu vergessen, auf das die Vertreter des Volkes bei ihrem ersten Empfange in der neuen Hauptstadt mit Bestimmtheit rechnen. Das neue Sitzungslokal in der Curia Inocenziana würde kaum früher mit Anstand zu beziehen und mit Comfort zu benutzen sein. Es wird die Zeit um den 20. November herum, als für die Eröffnung des Parlaments in Aussicht genommen, bezeichnet. — Rom hat bereits sehr, fast zu viele Theater und soll nun am nächsten Jahrestag des Plebiszits (2. Oktober 1872) mit einem neuen, und zwar mit dem größten beschenkt werden. Baron Enrico Castelnuovo und hiesige Kapitalisten übernehmen die finanziellen Sorgen. Architekt Morini, der in Florenz das Theater Principe Umberto innerhalb sechs Monaten errichtete, wird den Bau leiten.

Im Vatikan ist man wieder besten Muthes. Und das mit gutem Grunde, hat sich doch der heilige Geist neuerdings über denselben niedergelassen, diesmal zwar nicht in Gestalt feuriger Zungen, sondern einer hübschen, runden Summe, wie man sagt, einer Million Francs, welche der Exkaiser Napoleon überschickt hat aus Gründen, welche sich leichter denken als aussprechen lassen. Diese Summe war von Instruktionen begleitet, welche der Vatikan gewissenhaft befolgen wird. So soll es u. A. auch darauf abgesehen sein, mit allen möglichen Mitteln dahin zu arbeiten, daß Frankreich und Italien in eine Lage kommen, welche jenes zwingen, sich endlich einmal zu Gunsten des Letzteren oder des Papstes auszusprechen.

Das geheime Konsistorium, in welchem die neuen Bischöfe präkonisirt werden sollen, ist auf den 26. d. M. anberaumt. Wenn Graf Harcourt vor diesem Zeitraume nach Rom zurückkehrt, so ist dies ein Zeichen, daß man ein Mittel gefunden hat, die Schwierigkeit auszugleichen oder zu umgehen; wenn nicht, so ist es ein Bruch zwischen dem Vatikan und Herrn Thiers, den übrigens der römische Hof nicht als eine reguläre Staatsgewalt anzuerkennen sich den Anschein giebt. Die andere Gelegenheit betrifft Italien; wenn wir gut unterrichtet sind, hätte der Papst sich dafür entschieden, auf sein altes Projekt, Rom zu verlassen, an dem Tage zurückzukommen, wo das italienische Parlament die Anwendung des Gesetzes wegen Aufhebung der geistlichen Körperschaften auf die Provinz Rom ausdehnen wird.

Wie dem „Standard" aus **Rom** gemeldet wird, verlautet es in offiziellen Kreisen daselbst gerüchtweise, daß die italienische Regierung gleichzeitig mit Fürst Bismarck beabsichtigt, gegen die schutzzöllnerische Politik der Herren Thiers und Pouyer-Quertier nachdrücklich zu operiren.

Rom, 18. Oktober. Für den 27. ist ein geheimes Konsistorium angesagt. Der Papst wird in demselben eine Allokution halten, in welcher die „Verfolgung der Religion" und die „Bedrückung der Guten" in der heiligen Stadt beklagt wird. Pius IX. wird die gegen die Klostergeistlichen und gegen die „Bräute des Herrn" begangenen Sakrilegien verdammen und wird bei dieser Gelegenheit der „subalpinischen" Regierung in ausnehmend scharfer und feindseliger Weise erwähnt werden. Die Jesuiten hoffen, dabei der katholischen Welt zu verstehen zu geben, daß der Papst zu Bischöfen in Italien ernennt, wen er will. Bisher wurde, wie es heißt, die Besetzung von 59 Bischofssitzen in Aussicht genommen.

Großbritannien und Irland.

London, 16. Oktober. Ueber die neue soziale Bewegung, die seit Kurzem so viel von sich reden macht, den Pakt zwischen Vertretern der Arbeiterkreise und einer Anzahl konservativer Pairs und Unterhausmitglieder, behufs Beschaffung besserer Wohnungen für die Handwerkerklassen u. s. w. äußert sich die „Times" in ziemlich ironischer Weise.

„Man sieht" — sagt das leitende Blatt — „die Pairs zur Nothwendigkeit erwachen, ihr Haus zu bestellen, und ihre Gebieter einladen, die Bedingungen zu nennen, unter welchen sie ihnen eine weitere Macht und Einflußdauer einräumen wollen. Möglich — so scheint man zu denken — daß die schwachen Ueberreste des politischen Einflusses im Oberhause, indem ein künstliches Gewicht in die Wage geworfen wird, die unsympathetischen politischen Oekonomen, welche die Politik der liberalen Partei kontroliren, überwiegen dürften. Diese über ihre Aussichten bestürzten armen Pairs denken, daß sie durch gescheite Kniffe ihre machtlose Würde ein wenig verlängern können. Wenn wir uns über die tiefe Unterwürfigkeit der Pairs wundern, so sind wir nicht weniger erstaunt über die Simplizität ihrer Ueberzeugung, daß die „Klasse der gelernten Handwerker sich über ein definitives Programm verständigt hat, so daß „gewisse Pairs" und „gewisse Handwerker" eine Art von geheimen Vertrag eingehen können, der sich der politischen Aktion der Wählergemeinden und des Parlaments nach Gefallen entledigt".

Der Umstand, daß der Marquis von Salisbury öffentlich in Abrede gestellt hat, daß er die von den Arbeitern aufgestellten Resolutionen unterzeichnet oder gebilligt, bestärkt die „Times" in ihrem Zweifel an die wirkliche Bedeutung der Affaire. Auch bezweifelt sie, ob Lord Derby und Disraeli sich verpflichtet haben, dieses seltsame Programm dem Parlament zu unterbreiten.

Ueber das Befinden der Königin schreibt das maßgebende „Court-Circular":

Die Königin leidet noch immer, obwohl in geringerem Grade, an wiederkehrenden rheumatischen Anfällen, so daß sie in letzter Zeit zwar täglich ausgefahren, aber immer noch nicht genügend wieder hergestellt ist, um sich ihrem Familienkreise bei den Mahlzeiten anzuschließen. General Blumenthal ist von Balmoral abgereist. Am Freitag findet der erste Ministerrath seit den Parlamentsferien statt und sämmtliche Minister werden bis dorthin in London zurückerwartet.

Ueber die Organisation der Internationale, in deren Schooße jetzt erbitterte Gegensätze sich befehden, bringt die „C. C." des Weiteren nachstehende Details:

Bei der letzten Wochenversammlung der Internationale wurde General Wroblewski, zuletzt Kommandant der Kommune in Paris, zum Mitglied des General-Conseils und korrespondirenden Sekretär für Polen ernannt. Dr. Marx vertritt diesen Posten für Deutschland und Rußland; Serralier für Frankreich; Engels für Italien und Spanien; Fränckel für Oesterreich und Ungarn; Jung für die Schweiz; Rochat für Holland; Hermann für Belgien; Mottershead für Dänemark; Mr. Donnell für Irland; Eccarius und Le Moussey für Amerika, jener für die Engländer und Deutschen, dieser für die Franzosen daselbst."

Rußland und Polen.

ꝏ **Warschau**, 17. Oktober. An dem vor Kurzem in Kiew abgehaltenen Kongreß russischer Naturforscher betheiligten sich als Mitglieder auch drei Frauen, die durch ihre ungewöhnlichen gelehrten Kenntnisse allgemeine Sensation erregten. Die eine derselben, Namens Anna Wolkoff, zeigte sich als außerordentlich kundig in der Chemie und wurde deshalb einstimmig zur Präsidentin der chemischen Abtheilung gewählt. Man muß gestehen, daß unter allen Frauen der Welt nächst den nordamerikanischen die russischen am rührigsten sich daran gemacht haben, sich auf selbstständige Füße zu stellen. Viele derselben fungiren bereits im Staats- und Kommunaldienst als Lehrerinnen an höheren Unterrichtsanstalten, als Telegraphistinnen, Postbeamte, Aerzte und sogar als Advokaten. Es ist nur zu bedauern, daß die selbst im edleren Sinne emanzipirten russischen Frauen in der Regel den nihilistischen Grundsätzen huldigen und zu exzentrischen Ansichten hinneigen. Vielleicht ist in dieser Geistesrichtung die Ursache ihres Hanges nach persönlicher Selbstständigkeit zu suchen. — Das vor einiger Zeit von russischen Blättern verbreitete Gerücht, daß der Generalgouverneur Potapoff nach Beendigung seiner achtwöchigen Urlaubsreise nicht mehr in seine bisherige amtliche Stellung zurückkehren werde, wird jetzt offiziöserseits durch die Versicherung dementirt, daß der hohe Verwaltungschef schon in nächster Woche von seinem Urlaub nach Wilna zurückkehren und die Leitung des Generalgouvernements von Litthauen wieder übernehmen werde. — Großes Aufsehen erregte hier in Warschau vor einigen Tagen die von der Militärbehörde ohne gerichtliche Ermächtigung vorgenommene Verhaftung des Kriminal-Gerichtsassessors Zwijewski und die Einkerkerung desselben auf der Zitadelle. Der Verhaftete gehört der polnischen Nationalität an und aus seiner Inhaftirung auf der Zitadelle muß man schließen, daß er eines politischen Vergehens beschuldigt ist; aber auch in diesem Falle war die Militärbehörde gesetzlich nicht berechtigt, die Verhaftung ohne Vorwissen und ohne Ermächtigung des zuständigen Zivilgerichts vorzunehmen. Die Entrüstung über das einseitige und willkürliche Vorgehen der Militärbehörde ist daher auch unter den Gerichtsbeamten allgemein und wie man hört, ist vom hiesigen Obergericht bereits eine Rechtsverwahrung an den Justizminister übersandt worden. — Die Cholera-Epidemie ist in den Gouvernements Suwalki und Lomza, wo sie in zahlreichen Ortschaften verbreitet war, dem letzten amtlichen Bericht zufolge, nunmehr als völlig erloschen zu betrachten.

△ **Warschau**, 18. Oktober. Ohne irgend welche politische Konsequenzen daran zu knüpfen, glaube ich Ihnen doch die Mittheilung nicht vorenthalten zu dürfen, daß in der jüngsten Zeit die Truppenbewegung in Polen eine ungewöhnlich rührige ist. Abgesehen davon, daß eine Dislokation des Militairs aus dem Lager bei Warschau stattfindet, macht auch die bevorstehende Konzentrirung von Truppen in einem neu zu errichtenden Lager zwischen Kock und Radzyn viel von sich reden. Dort ist bereits der Platz für das neue Lager von einer Militair-Kommission in der vorigen Woche abgesteckt worden, und da dies bekanntlich ein Punkt von strategischer Wichtigkeit ist, so sieht man mit dieser Thatsache allerhand Wolken am politischen Horizont heraufziehen. Bestärkt wird diese Befürchtung durch den den Gemeindevorstehern der Gouvernements Lublin und Siedlec zugegangenen Befehl, auf die Urlauber ein strenges Augenmerk zu haben und nicht zu gestatten, daß dieselben sich über eine bestimmte Strecke von ihren Gemeinden hinaus entfernen, auch jederzeit Gefährte bereit zu halten, mit denen auf gegebenen Befehl die Urlauber innerhalb vier Stunden zur Kreisstadt befördert werden können. Daß man unter solchen Umständen das Kriegsgespenst schon mit Händen glaubt greifen zu können, ist nicht zu verwundern. In der That aber sind diese Anordnungen lediglich dem Bestreben der Militairbehörden entsprungen, bei Uebungen und Manövern die Leute möglichst nahe zur Hand und die Kontrolle gesichert zu haben; von einem neu zu errichtenden Lager in Polen war schon längst die Rede. Polnische Blätter werden wahrscheinlich über diese Dinge Lärm schlagen, wie sie in jeder militärischen Reform innerhalb der russischen Armee ein Kriegsanzeichen erblicken. Gegenwärtig ist aber von bedrohlichen Wolken an unserem politischen Horizont für politisch Unbefangene nichts zu merken. — Von einigem Interesse ist die Annexion, durch welche Nicolaus Kopernicus als ein Sohn des im Königreich Polen gelegenen Städtchens Pabianice reklamirt wird. Der Geistliche Roman Szlosman behauptet nämlich (vielleicht ist Kopernikus ebenso von polnischer Abstammung wie Herr Schloßmann, der sich Szlosman schreibt) in der „Gaz. Warsz.", daß die dortigen Kirchenakten, sowie die Familientradition unwiderleglich beweisen, daß der große Astronom ein Pabianicer Kind gewesen sei. Schon früher war dies auf Grund einiger im Archive des Krakauer Kapitels befindlicher Dokumente von dem Bischof Łetowski behauptet worden, daraus deduzirte dann der polnische Historiker Bartoszewicz in seiner Einleitung zu der polnischen Ausgabe der kopernicanischen „Bewegungen der Himmelskörper", daß die Familie der Kopernikus wahrscheinlich aus Schlesien nach Pabianice eingewandert sei, endlich kommt Szlosman und besteht auf dem Recht des Städtchens Pabianice an den berühmten Sternkundigen. Werden nicht nächstens auch die Sterne, welche Kopernikus beobachtete, polnisch werden?

□ **Wilna**, 15. Oktbr. Die letzte Nummer unserer Polizeizeitung bringt eine Bekanntmachung, wonach es Niemandem mehr frei steht, ohne Genehmigung der Bezirksbehörde seinen Wohnort zu verlassen und in einen andern Ort zu übersiedeln. Bisher durfte Jeder nach Belieben im Bezirke seinen Wohnort wechseln und nur zum Verlassen des Bezirks (Kreises) war die Genehmigung einzuholen, weil ohne diese in einem andern Bezirk die Niederlassung Niemand gestattet wurde. Wenn also jetzt z. B. ein Dienstbote sich aus einem Orte in einen andern in Dienst begeben will, muß er erst die Genehmigung dazu einholen, was stets mit Zeit- und Geldverlust verbunden ist, da außer dem Gesuch- und dem Bescheid-Stempel auch noch Gebühren bezahlt werden müssen. Politisch bescholtene Personen können nur mit Genehmigung des Generalgouverneurs ihren Wohnort wechseln. Juden dürfen ihren Wohnort nicht ohne Paß verlassen, der jährlich zu erneuern ist und jedesmal 10 Rubel kostet, ohne die Nebenkosten, die oft noch mehr betragen, als der Preis des Passes selbst, — denn je wohlhabender der Paßsuchende ist, desto mehr Schwierigkeiten werden ihm gemacht.

⊞ **Konin**, 17. Okt. Der Verkehr zwischen hier über Kalisch nach der Grenze ist, seitdem die Chaussee fertig und in gutem Stande ist, viel lebhafter, als vor dem, wo man des schlechten Weges zwischen hier und Kalisch wegen lieber den Umweg über Slupce machte nach Orten, die näher über Kalisch nach der Grenze zu erreichen sind, als über Slupce. Noch mehr aber wird sich dieser Verkehr heben, wenn erst die projektirte Eisenbahn von Krosniewice über Kolo durch unsern getreidereichen Kreis in die von Lodz über Kalisch nach der Grenze zu erbauende Bahnlinie fertig sein wird. Die Tour über Slupce auf der Chaussee nach Posen wird dann wohl gänzlich außer Frequenz gerathen, da man ihr den zwar etwas längeren aber bequemeren Weg per Eisenbahn jedenfalls vorziehen wird. Die Genehmigung zum Bau einer Zweigbahn durch die Koloer und Koniner Gegend, die jetzt ihre Getreideerzeugnisse per Achse über Slupce ins Ausland sendet, wird ertheilt werden, sobald die Linie Lodz-Kalisch, in welche sie ohnweit Kalisch einmünden soll, fertig ist.

Amerika.

In Sachen der städtischen Kassenschwindeleien in New-York melden bis zum 3 d. M. reichende Nachrichten von dort, daß gegen den Bürgermeister von New-York, Mr. Hall, wegen Autorisirung betrügerischer Zahlungen eine Kriminalprozedur eingeleitet worden ist. Inzwischen veröffentlicht die newyorker „Times" weitere ungewöhnliche Enthüllungen aus den Zahlungsbüchern der Korporation, welche die jährliche Auszahlung von enormen Summen an „Rumverkäufer, Spieler, Rowdins und Journalisten, denen der „Ring" Gehälter für Nichtsthun zu zahlen für gut fand," zeigen. In mehreren Fällen wurden die Zahlungen an Personen fortgesetzt, die schon längst todt sind. Man sagt, daß nach einem mäßigen Ueberschlage jährlich 600 Personen aus der Tasche der Steuerzahler besoldet wurden, die dafür nicht eine einzige Stunde Arbeit leisteten, und daß eine doppelte Anzahl oder mehr enorme Gehälter für unbedeutende Dienstleistungen bezog. „Mit einem Worte" — sagt die „Times" — „der Unterhalt der Armee von „Ring-"Miethlingen inkl. ehemaliger Rumverkäufer, Bummler, Exzüchtlinge, Spieler, Raufer und anderer schlechter Subjekte kostete der Stadt, wie man glaubt, jährlich die Summe von 250,000 Pfd. Sterl." „Der als Comptroller agirende Herr Green" — schreibt die neuwyorker „Handelsztg." — „ist nicht zu beneiden. Von allen Seiten wird Geld von ihm verlangt, und es ist kein's in der Kasse. Was vorhanden, reicht nicht einmal hin zur Tilgung der am 1. November fällig werdenden Ansprüche. Ungefähr achtzehn Millionen sind, seiner Erklärung zufolge, bis zum 18. Januar zu beschaffen. Auf ihm ruht die Last aller begangenen Sünden, und das schmeichelhafteste Vertrauensvotum für ihn ist es, wenn Kapitalisten sich bereit finden lassen, ihm ohne hinreichende Garantie in den dringendsten Fällen zu Hilfe zu kommen. Der Richter Barnard kommt ihm auf sein Ersuchen durch eine authentische Interpretation seiner „Injunktion" zu Hilfe, der zufolge Nichts der Aufnahme von Geldern zum Zweck der Bezahlung von Arbeitslöhnen und Gehältern im Wege steht."

Chicago, 27. Septbr. Londoner Blätter veröffentlichen Auszüge aus Chicago-Zeitungen vom 26. und 27. Sept., also etwa zehn Tage vor dem Brande. Aus einer Notiz der „Chicago Tribune" ist zu ersehen, daß der Betrieb der Wasserleitung schon am 27. September zerstört war. Von drei Dampfmaschinen, welche das erforderliche Wasser pumpten, waren um diese Zeit die zwei größten außer Betrieb. Nur die kleinste Maschine arbeitete; sie konnte natürlich nur den geringsten Theil des im Sommer ohnehin sehr großen Wasserbedarfs decken. Die „Tribune" enthält gleichzeitig mehrere Briefe von Einwohnern, welche über den Wassermangel klagen. Die londoner „Daily News", der wir diese Notizen entnehmen, bemerkt zu denselben: Wie die furchtbare Katastrophe entstanden, muß noch aufgeklärt werden; sicher aber ist, daß Chicago in Bezug auf seine Wasserleitung nicht vorbereitet war, einen so furchtbaren Feind zu bekämpfen, dem es auch unterlegen ist.

Die deutschen Ansiedler in den Südstaaten warnen ihre Landsleute sich als Arbeiter dahin verlocken zu lassen, dort sei kein Hospital, kein Armenhaus, keine Unterstützungsgesellschaft irgend welcher Art. Die meisten deutschen Einwanderer könnten weder das Klima, noch die Behandlung ertragen und müßten an Geist und Körper gebrochen, weiter ziehen; viele gehen zu Grunde, ohne daß irgend Jemand sich um sie kümmert. Den deutschen Ansiedlern wird die Last zu groß, sie können nur den wenigsten helfen, wenn diese so glücklich sind, eine deutsche Ansiedlung auch nur zu erreichen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 19. Oktober. [5. Sitzung.] 1 Uhr. Präsident Simson setzt das Haus von einigen längeren Urlaubsgesuchen in Kenntniß, von denen die der Abg. Erhardt und Kraußold, motivirt durch Berufsgeschäfte, mit großer Majorität abgelehnt werden. Er theilt ferner mit, daß der Abg. Fischer sein Mandat niedergelegt hat und in Folge dessen eine Neuwahl im zweiten Wahlkreis von Unterfranken (Baiern) nothwendig wird. Die Abtheilungen haben bereits eine Anzahl von Neuwahlen, darunter die der Abg. Schön (Hamburg), v. Dörnberg, Graf Pückler u. A. geprüft und für giltig erklärt. Einstweilen werden sie als giltig betrachtet und sie werden es nach § 5 der Geschäftsordnung definitiv, wenn nach Ablauf einer zehntägigen Frist keine Einsprache erhoben worden ist. Von der Reichsregierung sind die aus der vorigen Session restirenden Gesetzentwürfe, betr. das Postwesen und das Posttaxwesen wiederum eingebracht.

Das Haus schreitet nunmehr zur Wahl seines ersten Präsidenten.

Von 213 Stimmen erhält der Abg. Dr. Simson 205 (v. Forckenbeck 2, Löwe, Gneist je 1; 4 Zettel sind unbeschrieben). Auf die Frage des früheren ersten Vizepräsidenten Fürsten Hohenlohe-Schillingsfürst, der den Wahlakt leitet, erwiedert Dr. Simson vom Präsidentensitze aus: M. H.! Ich nehme das Amt, zu dem Sie mich von Neuem berufen, mit innigstem Danke für das mir unvermindert bewahrte Vertrauen und in der Hoffnung an, dieses Vertrauens auch diesmal nicht unwerth befunden zu werden. Mich beseelt — das darf ich aussprechen — in der Handhabung meines Amtes der gute Wille, darin lediglich die Ordnung, die Sie sich selber gesetzt haben, ohne jede andere Rücksicht zur Geltung zu bringen, als die in der Sache liegt, und ich darf gewiß sein, daß Sie es mir bei diesem meinem Bemühen an Ihrer Nachsicht und an Ihrer Unterstützung nicht werden fehlen lassen. (Beifall.)

Bei der Wahl des ersten Vizepräsidenten werden 213 Stimmzettel abgegeben; es erhalten Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst 197 Stimmen, Dr. Löwe 4, von Weber 2, Ziegler, von Bonin, von Forckenbeck, von Bodenhausen, Dr. Windhorst (Meppen), von Ketteler (Baden) je 1 Stimme, 3 Stimmzettel sind unbeschrieben, 1 ungültig.

Fürst Hohenlohe nimmt die Wahl mit folgenden Worten an: Ich erkläre mich bereit, die auf mich gefallene ehrenvolle Wahl anzunehmen und sage Ihnen, meine Herren, den tiefgefühltesten Dank für diesen abermaligen Beweis Ihrer wohlwollenden Gesinnung. Ich bitte Sie, meine etwaigen Leistungen in der Leitung der Verhandlungen mit gewohnter Nachsicht unterstützen zu wollen. Diese Bitte ist keine bloße Redefigur; sie ist begründet in dem Bewußtsein des weiten Abstandes, der mein Streben von dem Ideale trennt, von dem, ich möchte sagen, hier verkörperten Ideale unseres Präsidenten. Meine Bitte ist ferner begründet durch einen Blick auf die Geschäftsordnung und deren Artikel 44 und durch die Befürchtung von Störungen, welche dessen Anwendung in die guten Beziehungen zwischen dem Vorsitzenden und den Mitgliedern zu bringen geeignet ist. Meine Bitte ist endlich begründet durch die Ueberzeugung, daß, je weiter sich der Reichstag von seinen Flitterwochen entfernt, um so schärfer die Gegensätze hervortreten, um so heftiger die Kämpfe, um so schwieriger also das Amt des Präsidenten werden wird. Auf welcher Seite in diesen Kämpfen ich stehen werde, das, meine Herren, wissen Sie. Sollte ich berufen sein, den Vorsitz zu führen, so werde ich es zu vergessen trachten.

(Der § 44 der Geschäftsordnung, auf den sich der Herr Vizepräsident bezieht, lautet: „Bei allen Diskussionen ertheilt der Präsident demjenigen Mitgliede das Wort, welches nach Eröffnung der Diskussion oder nach Beendigung der vorhergehenden Rede zuerst darum ansucht.

Bei der Wahl des zweiten Vizepräsidenten fallen von 196 Stimmen auf den Abgeord. v. Weber 165 Stimmen, 10 auf v. Bennigsen, 4 auf v. Blankenburg, 3 auf Wind horst (Meppen), 2 auf Löwe, je 1 auf Owerweg, Herzog v. Ujest, Bebel u. A.; 5 Zettel sind unbeschrieben; 1 ist ungültig.

Abg. v. Weber: Ich nehme die Wahl an und danke Ihnen, meine Herren, für diesen wiederholten Beweis Ihres ehrenvollen Vertrauens. Zugleich wiederhole ich meine Bitte um Ihre wohlwollende Unterstützung und Nachsicht, falls ich einmal berufen werden sollte, Ihre Verhandlungen zu leiten. Mithin sind die drei Präsidenten der vorigen Session sämmtlich wiedergewählt. Das Resultat der Schriftführerwahl wird in der nächsten Sitzung mitgetheilt werden.

Auf den Vorschlag des Präsidenten sollen von den sechs durch die Geschäftsordnung vorgeschriebenen Kommissionen zunächst und zwar am Sonnabend die für die Geschäftsordnung von 14, die für die Petitionen von 28 Mitgliedern und auf den Antrag v. Hoverbeck's die Budgetkommission von 21 Mitgliedern gewählt werden. Der letztere Antrag wird mit großer Majorität angenommen.

Schluß 3¾ Uhr. Nächste Sitzung Freitag 12 Uhr. (Erste Berathung der Uebersicht der Ausgaben und Einnahmen des Norddeutschen

(Fortsetzung in der Beilage.)

Bundes für 1870 nebst dem Gesetzentwurf, betreffend die Verwendung des Ueberschusses vom Jahre 1870. Erste Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Kontrole des Reichshaushaltes für 1871.)

Parlamentarische Nachrichten.

(O. C.) Von dem Abg. E. Richter, unterstützt von den Mitgliedern der Fortschrittspartei, wird folgende Interpellation an den Reichskanzler eingebracht: 1) Wie viel Mannschaften der Reserve sind noch beim deutschen Heere unter der Fahne? 2) Durch welche besondere Verhältnisse ist die Zurückbehaltung von Reservisten zu einem vierten Dienstjahre bei den nicht mobilen Kavallerie-Regimentern gerechtfertigt? 3) In welchem Umfange wird beabsichtigt, für die Dauer der Okkupation Reservisten bei der Fahne zu behalten, beziehungsweise wie die daraus den Dienstpflichtigen erwachsenden Lasten auszugleichen?

Lokales und Provinzielles.

Posen, 20. Oktober.

— Der polnische Nationalverein, welcher sich Verein „zur Wahrung der moralischen Interessen" nennt, hat nach langem Streit, ob der deutsche Reichstag oder der preußische Landtag kompetent sei über die Beschwerden der Polen in Westpreußen zu entscheiden, in seiner letzten Sitzung beschlossen, sich an den preußischen Landtag um Gleichberechtigung der polnischen Sprache in Westpreußen mit einer Petition zu wenden, die zunächst in allen Gemeinden Westpreußens kursiren soll. Das Schriftstück lautet:

Hohes Haus der Abgeordneten!

„Hundert Jahre sind verflossen, seitdem Westpreußen von der Krone und der Gesammtheit Polens losgerissen worden ist. Diese hundert Jahre hindurch hat die preußische Regierung alle Mittel angewandt, um die polnischen Bewohner dieser Provinz zu verdeutschen. Dessenungeachtet ist nach hundert Jahren doch die Hälfte aller Bewohner der polnischen Nationalität treu geblieben und erhebt heute seine Stimme, Schonung für seine Nationalität und politische Gleichberechtigung für seine Sprache erflehend.

Gleichzeitig mit der Okkupation dieser Provinz entfernte die preußische Regierung die polnische Sprache aus der Administration, der Justiz und den höheren Schulen. Mit jedem Jahre wurde die polnische Sprache aus allen öffentlichen Institutionen und aus allen bürgerlichen Verhältnissen mehr und mehr verdrängt, und wir sind eigentlich dahin gelangt, daß uns ein unmittelbarer Verkehr sowohl mit der Administration, wo es sich um unsere Rechte und Pflichten handelt, als auch mit der Justiz, wenn wir Gerechtigkeit suchen, unmöglich gemacht worden ist. Weder der Administrativbeamte noch der Richter verstehen unsere Sprache und nur unzulänglich gebildete Dolmetscher vermitteln in allen amtlichen und öffentlichen Angelegenheiten, in der Schule aber ist die Unterrichtssprache eine fremde und unverständliche. Sogar in der Elementarschule ist der Unterricht in polnischer Sprache sistirt, was zur Folge hat, daß wir zur Unwissenheit und Armuth verdammt sind. (!) — Eine solche Rücksichtslosigkeit gegen Menschenrechte konnte unter einer absoluten Regierung Platz greifen, darf aber unter einer konstitutionellen Regierung nicht praktizirt werden.

Wir fordern daher im Vollbewußtsein unseres Rechts, da wir mit unseren deutschen Mitbürgern alle bürgerlichen Pflichten gleichmäßig erfüllen, daß man unserer polnischen Sprache eine vollständige Gleichberechtigung mit der deutschen Sprache einräume und bitten daher das hohe Haus der Abgeordneten, zu beschließen: „Die königliche Regierung möge auf dem Wege der Konstitution ein Gesetz über die Gleichberechtigung der polnischen Sprache mit der deutschen erlassen und Schritte thun, damit dieses Gesetz zur Ausführung gelange."

— **Die Posen-Thorn-Bromberger Eisenbahn** ist nunmehr auf der Strecke von Glowno (bei Posen) über Gnesen, Inowraclaw bis Bromberg im Oberbau fertig, so daß diese ganze Strecke von Arbeitszügen bereits befahren werden kann, während die Zweigbahn von Inowraclaw nach Thorn noch nicht vollendet ist. Die nur 3/4 M. lange Strecke von Glowno bis zum künftigen Zentralbahnhof bei Posen wird schwerlich zum Anfang nächsten Jahres fertig sein, doch scheint man dieses Ziel nach Kräften zu erstreben. Für die neue Warthebrücke ist der eiserne Oberbelag bereits angekommen, und wird demnächst mit der Montirung desselben begonnen werden. Der Unterbau des verlegten Ueberfalls geht gleichfalls seiner Vollendung entgegen, und soll es in der Absicht liegen, falls der eiserne Oberbau bis Anfang nächsten Jahres nicht fertig gestellt werden kann, einen festen hölzernen Oberbau für die Eisenbahn auf den Pfeilern des Ueberfalls zu errichten. Zur Betriebsfähigkeit der Strecke Glowno-Bromberg fehlen überdies noch die Bahnhofsbauten, die theils in Angriff genommen worden sind, theils auch schon ihrer Vollendung entgegengehen. Für den Güterverkehr soll die Bahn, wie verlautet, schon im Dezember d. J. eröffnet werden.

— **Das geschäftstreibende Publikum** kann nicht dringend genug dazu aufgefordert werden, so schnell wie möglich die Umaichung der noch nach dem 1. Januar 1872 zulässigen Gewichtsstücke vornehmen zu lassen, denn nach Ablauf der wenigen Wochen des Jahres 1871 wird unnachsichtlich jedes im Verkehr befindliche Gewicht konfiszirt, wenn es ohne Umaichung angetroffen wird, eine Umaichung selbst wird dann auch nicht mehr vorgenommen. Die betreffenden Gewichtsstücke sind: 1 Ztr., 1/2 Ztr., 20 Pfund, 10 Pfund, 5 Pfund, 2 Pfund, 1 Pfund und 1/2 Pfund. Ferner die Stücke 3 Loth, 3 Qtch., 3 Zent und 3 Korn, welche letzteren indessen wohl ebenso billig neu zu beschaffen sein werden, als die Umaichung kostet. Auch für die Juweliere gilt die Vorschrift, daß sie ihre Gewichte, welche Tausendtheile des Pfundes darstellen, entweder noch im Laufe des Jahres umaichen lassen oder überhaupt neue Gewichte anschaffen, welche in diesem Falle Präzisions-Gewichte sein müssen. Dieselbe gesetzliche Bestimmung gilt auch für sämmtliche Wagebalken, welche mit einem Aichungsstempel versehen sein müssen. Jede Waare, welche an irgend einem deutschen Aichungsamte umgeeicht wird, gilt überall im Verkehr, deshalb hat man nur nöthig, die betreffenden Gewichte oder Wagebalken nach einem Aichamte zur Umstempelung zu senden. In der Provinz Posen befinden sich Aichämter in Posen, Bromberg, Birnbaum, Rawicz, Fraustadt, Lissa, Krotoschin, Pleschen und Schneidemühl.

— **In der Petrikirche** wurde am Mittwoch Abend durch Hrn. Kantor Bienwald die vom Orgelbauer Hrn. Walter aus Guhrau bedeutend vergrößerte Orgel in Gegenwart der Geistlichen der Kirche und mehrerer Gemeindemitglieder geprüft.

— **Am Schloßberge** werden gegenwärtig die Fundamente desjenigen Appellationsgerichts-Gebäudes, welches der Friedrichsstraße am nächsten steht, untersucht, um festzustellen, wie tief dieselben reichen. Diese Untersuchungen werden auf Kosten des Mühlenbesitzers Hrn. Kratochwill ausgeführt, welcher, wie bereits mitgetheilt, das an jenes Gebäude angrenzende Dillersche Grundstück in der Friedrichsstraße gekauft und an das Appellationsgericht das Gesuch gerichtet hat, mit den Fundamenten zu einem großen Neubau tiefer in den Schloßberg hineingehen zu dürfen. Von dem Resultate dieser Untersuchungen wird es abhängen, ob und unter welchen Bedingungen die nachgesuchte Erlaubniß ertheilt werden wird.

— **In Samter** wurden vor Kurzem, wie bereits mitgetheilt, einem Viehhändler 900 Thlr. gestohlen, und gelang es, den Dieb in Buk zu verhaften. Derselbe ist nun aus dem Kreisgerichtsgefängnisse in Samter, wohin er transportirt worden war, entsprungen.

— **Einem Bauern**, welcher gestern im angetrunkenen Zustande zum Berliner Thore nach dem Bahnhofe hinauswankte, schloß sich ein junger Mensch an, und erbot sich, denselben zu begleiten. Unterwegs stahl er dem Bauern aus der Tasche einen Geldbeutel, in welchem etwa 2 Thlr. enthalten waren, und verschwand alsdann. Doch hatte ein Droschkenkutscher den Diebstahl bemerkt, und gelang es alsbald, des Diebes habhaft zu werden.

— **Wladislaus Mickiewicz**, der Sohn des polnischen Dichters Adam Mickiewicz, hatte in Paris eine polnische Verlagsbuchhandlung gegründet, die besonders an dem Verlage der Korrespondenz des großen Dichters in Blüthe gekommen war. Als aber die Zeiten der Kommune anbrachen, verließ Herr Mickiewicz mit Weib und Kindern Paris, sein Geschäft einem Disponenten überlassend, der bekanntlich von den siegreichen versailler Truppen füsilirt wurde, weil Schüsse aus dem Hause gefallen waren. Nunmehr ist auch Herr Mickiewicz wieder nach Paris zurückgekehrt, aber die Kommune hatte seiner Habe arg mitgespielt; sein Wohlstand ist so sehr zerrüttet, daß der „Dziennik" es angezeigt findet, ihn dem polnischen Publikum mit dem Hinweis zu empfehlen, „daß das Geschick der Kinder des großen Poeten dem polnischen Publikum nicht gleichgiltig sein könne."

σ **Meseritz**, 18. Oktober. [Schwurgericht.] Von den Sachen, welche in der letzten Schwurgerichtsperiode hier zur Verhandlung gekommen sind, dürfte die Sache wider den Exekutor Werner aus Wollstein wegen wiederholter Amtsvergehen und Amtsverbrechen sowie wegen wiederholter Urkundenfälschungen von Interesse sein. Derselbe hat sich in seiner Eigenschaft als Exekutor beim k. Kreisgericht zu Wollstein in 15 verschiedenen Fällen Unterschlagungen in einer Gesammthöhe von ca. 200 Thlr. schuldig gemacht, und, um diese zu verdecken, Fristbewilligungen, Pfändungsprotokolle und Dilationsscheine fälschlich angefertigt und zu den Akten überreicht. Außer diesen Vergehen und Verbrechen im Amte hat Werner noch andere Fälschungen als Privatmann ausgeführt. Im Herbst v. J. brauchte der Angeklagte Geld und beschloß, sich solches vom Vorschußverein zu Wollstein zu verschaffen. Der Verein leiht Gelder auch auf Wechsel aus, auf denen indeß zwei Bürgschaftserklärungen stehen müssen. Werner stellte einen Wechsel über 50 Thlr. aus und verschaffte sich eine Bürgschaftserklärung vom Sekretär Krüger, wogegen er die zweite Unterschrift — Carl Hübner — ohne Wissen und Willen des Mühlenmeisters gl. N. selbst gefertigt hat. Diesen Wechsel hat er sodann dem Rendanten des Vorschußvereins ausgehändigt und die Valuta mit 50 Thlr. gezahlt erhalten. Auf diesen Wechsel hat er 34 Thlr. 20 Sgr. abbezahlt, den Rest hat Krüger als Bürge decken müssen. Sämmtliche hier angeführte Thatsachen hat Werner als richtig zugegeben. Als Motiv für die von ihm verübten Vergehen und Verbrechen giebt er die Noth an, in die er durch Unglücksfälle gerathen. Der Angeklagte ist zu zwei Jahren Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

—e. **Murow. Goslin**, 16. Oktober. [Konfirmation.] Gestern fand hierselbst in der evangelischen Kirche die feierliche Einsegnung der diesjährigen Konfirmanden bei sehr zahlreicher Theilnahme der Gemeindemitglieder statt. Es war dies die letzte Konfirmation, welche Herr Pastor Scharffenorth hierselbst vollzog: denn derselbe scheidet in nicht gar ferner Zeit von seiner Gemeinde, nachdem er länger als 39 Jahre derselben ein treuer, liebevoller Seelsorger war. Die Liebe und Hochachtung der Gemeinde wird denselben auch in die Ferne begleiten.

□ **Obornik**, 18. Okt. [Bahnprojekt Posen-Schneidemühl.] Heute fand hierselbst im Hotel Berger eine von Deutschen wie Polen sehr reichlich besuchte Versammlung von Gutsbesitzern und Vertretern einiger Städte aus dem Chodziesener, Oborniker und Posener Kreise statt, um sich behufs gemeinsamer Schritte zu einigen, welche zu thun seien, die Konzessionäre der projektirten Schneidemühl-Posener Bahn zu bewegen, diese auf dem kürzeren, billigeren und graden Wege von Schneidemühl über Uscz, Ryczywol und Obornik zu führen. Es wurde angeführt, daß es den allgemeinen Interessen des Verkehrs mehr entspräche die kürzeste und gradeste Linie zwischen den 2 Endpunkten eine Bahn zu wählen, als auf allerlei Umwegen möglichst jeden kleinen Ort mitzunehmen. Dieser kürzeste und billigste Weg aber führe in der Nähe der obengenannten Orte vorbei. Es seien die Schwierigkeiten dieser Strecke tendentiös übertrieben worden, ohne bisher durch irgend technische Untersuchungen begründet zu sein. Im Gegentheil die Schwierigkeiten des Terrains seien auf der anderen Strecke für jeden, der die Bodenverhältnisse kenne, bedeutend größer. Hielte man sich von Schneidemühl diesseits der Küddow und überschritte man bei Uscz die Netze, so erspare man die Ueberbrückung der Küddow und habe von dort aus gar keine Terrain-Schwierigkeiten mehr. Es sei vollständig falsch und den thatsächlichen Verhältnissen widersprechend, wenn man annehme, die neue Bahnstrecke könne, wenn sie weiter östlich ginge, die beiden bereits bestehenden Brücken über die Küddow bei Schneidemühl sowie über die Warthe bei Posen, die anderen Bahngesellschaften gehörten, mit benutzen. Da diese Brücken nur für den bestimmten vorgesehenen Verkehr gebaut seien, reichten sie auch nur für diesen aus und jede neue Bahn müsse eine neue Brücke bauen, wie dies bei der Dirschau-Schneidemühler Bahn ersichtlich, wo die bestehende Brücke über die Küddow nicht habe benutzt werden können, sondern eine neue 20 Minuten entfernt habe gebaut werden müssen. Es würden also für die kürzeste Strecke über Uscz und Obornik nur 2 Brücken nöthig sein, über die Netze und über die Warthe, bei der anderen Strecke weiter östlich aber die über die Küddow noch hinzukommen. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß der Einfluß einer hochgestellten Person wohl dahin gehen könnte, den weiteren anderen Weg für die Bahnstrecke zu begünstigen, da es auffällig sei, daß die Konzessionäre bisher bei den Vorarbeiten nur diese Strecke in Betracht gezogen hätten. Es wurde indessen darauf erwidert, daß wohl nicht anzunehmen sei, man wolle den alten Weg in Preußen hier verlassen, den krummen Weg dem graden vorziehen, und dem Interesse einiger Personen wegen eine Bahnstrecke um etwa eine Meile länger und etwa eine Million theurer bauen. Es wurde schließlich ein Komite gewählt zur weiteren Betreibung der Angelegenheit. Eine vorläufige Zeichnung der zufällig Anwesenden, welche fortgesetzt werden soll, ergab bereits außer vielfacher Zusicherung der freien Hergabe des Terrains, für den Fall des Baues der eben bezeichneten Strecke eine Summe von ca. 100,000 Thlr. Welches lebhafte Interesse für diese Strecke und welche Opfer man zu bringen bereit ist, für eine Sache, die sich eigentlich von selbst verstände, beweist die Stadt Obornik, welche außer mit 200 Thlr. für die Vorarbeiten 10,000 Thlr. à fonds pardus und 20,000 an Aktien zu zeichnen sich verpflichtet hat nebst freier Hergabe des Terrains, falls ein Bahnhof in der Nähe der Stadt errichtet wird. — Noch bewilligte die Versammlung die Kosten zu den Vorarbeiten der Strecke.

○ **Ryczywol**, 17. Oktober. [Defekt. Personenpost. Pocken.] Bei einer jüngst in Ludom unvermuthet abgehaltenen Revision der dortigen Posterpedition ergab sich ein Defizit von ca. 300 Thlr. Noch während der Revision verschwand der Expedient, kehrte aber nach einigen Tagen freiwillig zurück um verhaftet und dem Gerichte in Rogasen überliefert zu werden. — Statt der bisherigen Briefpost wird vom 1. November d. J. ein für zwei Passagiere eingerichteter Postwagen von Obornik nach Polajewo fahren. — In dem Dorfe Zerkowko grassiren seit 14 Tagen die Pocken, doch ist in Folge ärztlicher Anordnungen die Epidemie im Abnehmen. — Eine Frau mit ihrem kleinen Kinde starben daran.

Theater.

Heinrich Laube hat nicht wenig Unglück gehabt mit den Stoffen, welche er für seine Dramen aus der Geschichte wählte. Aber er war zähe. Sobald sich ihm irgend ein historischer Vorgang zur dramatischen Verwerthung aufgedrängt hatte, ließ er ihn nicht eher los, bis er ihn bewältigt hatte. Man erkennt dies besonders daran, daß das nämliche Problem, in einem ersten Wurf mißlungen, zum zweiten, ja zum dritten Mal vom Dichter immer wieder angefaßt wurde. „Monaldeschi", „Struensee", „Esser" — stellen dieses Ringen des Poeten mit dem nämlichen Stoffe in aufsteigender Bewegung dar. Schon 1834 hatte ihn das Verhältniß der Königin Christine zu Monaldeschi zu einem dramatischen Versuche gereizt, der aber mißlang. Dramatisch belebter und in den Charakteren weniger verzeichnet, doch immer noch mangelhaft war „Struensee", welches Drama er gerade 10 Jahre später auf demselben Konflikte aufbaute. Wieder etwa ein Dezennium weiter gelang es ihm endlich, in „Graf Esser" eine wirklich gelungene Dramatisirung seines Lieblingsproblems, das er durch mehr als zwei Jahrzehnte wie einen Sisyphusstein gewälzt, zu Stande zu bringen. „Esser" ist zweifellos sein bestes Drama, schon darum, weil es sein einziges (mit Ausnahme weniger Scenen) in Versen abgefaßtes ist. Man verstehe uns recht. Nicht darum, weil es in Versen, sondern weil es von Laube in Versen abgefaßt ist. Laube steckt voll Kritik und Reflexion, ist im Grunde ein dem poetischen Pathos abgeneigtes Naturell; so kam es, daß bei seinen in Prosa gefaßten Dramen eine Menge von Trivialitäten sich einschlichen, die den Eindruck des Tragischen beeinträchtigten. Solche Naturen brauchen den Stimulus des Verses, um in eine poetische Stimmung emporgerissen zu werden. Der „Esser" ist schon darum eines größeren Erfolges sicher, weil das Gewand der Dichtung gleichsam tragischen Faltenwurf hat. Wiewohl nicht zu leugnen, daß auch hier noch zuweilen, wie gleich in der ersten Scene, unedle Bilder sich vorfinden. So sagt z. B. „Cecil", die „Liebesrache des Weibes sei wie das Leben einer Katze — zäh". Um desto schwieriger aber sind die Aufgaben, die dieses Drama den Darstellern auflegt. Die Vermittelung, welche der Dichter zwischen seinem an sich unpoetischen Naturell und der Poesie des Stoffes endlich zu Wege gebracht, ist über einem Riß entstanden, den der Schauspieler geschickt verdecken muß.

Hätte dies Herr Devereux, welcher gestern zum erstenmal unsere Bühne betrat, bei der Darstellung des „Esser" vermocht, so wäre seine Leistung eine entschieden bedeutende geworden; denn es ist nicht zu verkennen, daß er einen tüchtigen Fonds von Begabung mitbringt und daß er vor allen Dingen die Partie überdacht hat. Aber gerade hier liegt die Achillesferse er ist selber ein Naturell à la Laube, das über die Reflexion nicht hinwegkommt. Er hob die charakteristischen Momente seiner Rolle auf Kosten der heroischen allzusehr hervor. In „Esser," wie im dramatischen Helden überhaupt, sind Stolz, Leidenschaft, Pathos lediglich Selbstzweck, während sie im Charakter nur Substanzen sind, die im Zweck des Ganzen wirken. Die Leidenschaft bot Hr. Devereux zuweilen wie Wuth, den Stolz wie Uebermuth. Ob er dies aus Gründen der Oekonomie that, welche allerdings sein widerspenstiges und modulationsfeindliches Organ zur Nothwendigkeit macht, wissen wir nicht zu entscheiden. Nur ist uns zweifellos, daß er viel besser zum Charakterdarsteller, als zum Heldenspieler geeignet erschien. Das Publikum verhielt sich zu seiner Leistung freundlich.

Ein schwaches Herz, ein starker Kopf — so will Laube seine „Elisabeth", ziemlich annähernd an die Schillersche, gezeichnet sehn. In Dingen der Politik bewunderungswerth, in menschlichen Dingen kleiner als ihre Opfer. Und so hat auch Frl. Schade, die ebenfalls zum erstenmal unsere Bühne betrat, die Rolle wiedergegeben. Ein wuchtiges, tiefliegendes, halbmännliches Organ, ein amazonenhaftes Aeußere, das sehr getreu in das historische Kostüm sich gehüllt hatte, und majestätische Bewegungen — all dies besitzt die Künstlerin. Was sie (als Anfängerin) noch nicht in gleichem Maaße beherrscht, aber zweifelsohne erwerben wird, ist eine größere Gewalt über das Organ und eine sorgsamere Nüancirung des Deklamatorischen, das stellenweise noch der Monotonie anheim fällt. Jedenfalls war diese „Elisabeth" mit großem Wurf gespielt, welcher dem Publikum Achtung abzugewinnen geeignet war.

Hätte Frl. Bernhardt nicht die unschöne Manier, am Satzschlusse jedesmal den Ton wie erschöpft aus der Brust heraufzuholen, so hätte uns ihre „Rutland" völlig befriedigt. Die Wahnsinnsszene im 4. Akt war ergreifend gespielt und mit vielem psychologischen Takte jene Kleinmalerei vermieden, die so oft in dieser Rolle geboten wird — mehr für den Psychiater als für den Aesthetiker. Der Wahnsinn ist auf der Bühne ohnehin eine sehr bedenkliche Erscheinung — und hier Maß gehalten zu haben, ist ein Verdienst, das wir Frl. Bernhardt gern zurechnen, wie es auch das Publikum gethan hat.

Hrn. Reutscher (Southampton) behalten wir unser Urtheil vor, dagegen rühmen wir den „Cuff" des Hrn. Hirsch und den „Burleigh" des Hrn. Bergmann. Das Ensemble war zufriedenstellend.

Etwas mehr Konsequenz der englischen Aussprache wäre erwünscht; wir hörten in der nämlichen Szene „Rüttlend", „Röttlend", „Rottlend" — „Coff", Cöff" — „London", „Londen" — „Herfordschir", „Herfordscheir" u. s. w. Auch eine anständige Portière hätte den Empfangssaal der Königin nicht verunziert. —m.

Staats- und Volkswirthschaft.

[illegible] Nachricht eintraf, daß das Schiedsgericht in Bukarest für Aufhebung der den Konzessionären ertheilten Konzession entschieden habe, soll der Hauptkonzessionär Herr Dr. Strousberg sich die Hände vor Vergnügen gerieben und unter hellem Gelächter ausgerufen haben: „Die Ochsen!" Man weiß, daß der geniale Mann drastische Ausdrücke liebt. Die Börse mit ihrem in der Regel richtig zutreffenden Instinkt faßte die Nachricht gleichfalls in dem Sinne auf, daß für die Obligationenbesitzer die Sache durch die Entziehung der Konzession nicht eben besser geworden ist; die Obligationen verloren ein ganzes Prozent. Jetzt wird nun die berliner Handelsgesellschaft Gelegenheit erhalten, ihre Operationen im Brillantfeuer stralen zu lassen. Sie hat sich bekanntlich mit verschiedenen Wiener Spekulationsbanken koalirt, um das ganze rumänische Geschäft in die Hand zu bekommen. Die Komites der Obligationsbesitzer hier, in Breslau und Wien sind ihr in die Quere gekommen, da dieselben eben nur das reelle Interesse der Besitzer und keine weitere Kapitulation anstreben. Es wird sich nun fragen, wie die Sache weiter verlaufen soll, ob für die Obligationäre gerettet werden wird, was noch zu retten ist, oder ob auf das genugsam faule Geschäft ein wo möglich noch fauleres gepfropft werden wird.

Vermischtes.

* **Ein schweres Eisenbahnunglück** hat sich am 17. Oktober früh auf der Köln-Mindener Eisenbahn zwischen Berge-Borbeck und Oberhausen zugetragen. Es war in der Lokomotive eines Kohlenzuges ein Rohr geplatzt, in Folge dessen der Zug liegen bleiben mußte. Da Haltesignale, wie die Vorschrift sie in solchen Fällen bedingt, nicht gestellt sein sollen, so rannte der gegen 7 Uhr von Altenessen abgegangene Personenzug derart gegen den Kohlenzug, daß Tödtungen und erhebliche Verletzungen die Folge waren. Das Gerücht giebt die Zahl auf über 30 an.

* **München**, 16. Oktober. Die klerikalen Blätter sind wüthend über den Minister v. Lutz. Der „Volksbote" schließt seinen Bericht über die vom Minister in der Kammer gegebene Erklärung folgendermaßen:

O du mein lieber Lutzikus!
Du machest uns nicht stutzikus,
Hast zwar verkehrtes Zeug gebracht;
Doch jetzt nur (heimlich) ausgelacht!
Ich rath' Dir d'rum o „Pfiffikus"
Bring nicht mehr solche Kinder us!

* **In Straßburg** fand am 15. Oktbr. die erste Vorstellung im deutschen Theater statt, und zwar vor einem zahlreichen Publikum aus allen Ständen.

* **Siebzigtausend Gulden.** Es ist Usus, daß den ungarischen Reichstags-Deputirten, wenn in einem Monate auch nur eine einzige Sitzung abgehalten wurde, die Diäten für den ganzen Monat ausgezahlt werden, welche an 70,000 fl. betragen. Das Abgeordnetenhaus wird bekanntlich am 28. Oktober seine Sitzungen wieder aufnehmen. Die „Reform" in Pest schlägt nun vor, die Deputirten möchten ihre Oktober-Diäten, welche sie blos für drei Sitzungstage erhalten würden, zum Ankauf von Aktien für das in Pest zu errichtende Volkstheater verwenden und durch dieses patriotische Opfer dem Unternehmen einen Grundstock von 70,000 fl. zuführen.

* **Franz Liszt.** Aus Rom, 11. Oktober, schreibt man der „V. Z.": Franz Liszt will uns, noch ehe der Monat zu Ende geht, wieder verlassen; er fühlt sich, wie er oft sagt, in diesem von sonst so sehr verschiedenen bunten Treiben, deren Gesellschaft das geistliche Salonelement völlig von sich auswies, nichts weniger als zu Hause, denn die Soirée mit rothen Hüten, violetten Prälatenstrümpfen und mit glänzenden Uniformen ist es auch noch heute, wo sich der Abbé allein ganz wohl fühlt. Dienstag letzter Woche empfing ihn der Papst, der ihn, wie man sich erinnert, vor einigen Jahren mit den Hofprälaten in der Zurückgezogenheit auf Monte Mario mit einem längeren Besuch beehrte, um des berühmten Mannes Spiel zu hören. Pius IX. spielte in seiner Jugend, wie ich von Liszt erfuhr, die Bratsche, ohne es weit zu bringen; an der klassischen Musik hat er keine Freude. Liszt erhielt für seinen Vortrag auf Monte Mario einen kurzen Dank, dann sah

Pius aufwärts und sagte: „Noch schönere Melodien werden wir dort hören.“ Als er Liszt am Dienstag empfing, saß er sich sonnend in der Galleria geografica oberhalb Raphaels Loggien, er unterhielt sich eben mit dem Kardinal Capalti, den Prälaten de Merode, Pacca und Ricci. Liszt wurde als Bekannter freundlich bewillkommt und mußte viel von dem Streit der Infallibilisten und ihrer Gegner in Ungarn wie in Deutschland erzählen, da der Papst nur noch dafür Interesse zu haben schien.

* **Siamesische Zwillinge in Ungarn.** Im Orte Orehovcsak auf der Mur-Insel hat eine achtzehnjährige jungverehelichte Frau Zwillinge geboren, die miteinander verwachsen sind. Die Leiber sind ganz gut entwickelt, die Verwachsung hat am Becken und Kreuzbeine statt. Bauchhöhle, Nabelschnur und Mastdarm sind beiden gemeinsam. Das eine Kind hat in der Taufe den Namen Sophie, das andere den Namen Marie erhalten. Das erste lebte 30, das Andere 25 Stunden. Die Leichen werden dem Pester National-Museum oder der Universität übersendet werden.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

Bitte.

Oeffentliche Aufforderungen legen der privaten Wohlthätigkeit geringeren Druck auf als Einzelbitten, darum wenden wir uns auf diesem Wege an unsere Mitbürger, um einen traurigen Nothstand aus unserer nächsten Nähe ihren Herzen zu empfehlen. In einem benachbarten Dorfe ist seit 1842 der Lehrer X. angestellt mit einer Einnahme, die außer geringem Naturaldeputat und freier Wohnung 86 Thlr. beträgt; die Familie besteht aus Eltern und 8 Kindern; mehrfache Unglücksfälle hatten schon in früheren Jahren zu Verschuldung geführt; im Frühjahr 1869 traf den Lehrer der Schlag und lähmte ihn vollkommen; zweimalige Gnadenunterstützungen der Kgl. Regierung ermöglichten eine Badereise, die ohne Erfolg blieb; im Herbst 1870 wiederholte sich der Schlaganfall und die nun noch vollständigere Lähmung hätte Pensionirung zur Folge gehabt, wenn nicht die ältesten Töchter den Vater treulich im Berufe ergänzten, wodurch sie natürlich ihrerseits am Erwerben gehindert sind. Diesen trostlosen Verhältnissen ganz abzuhelfen steht freilich nicht in der Macht der Gesellschaft, aber wir möchten derselben einen Nothstand der Familie besonders ans Herz legen: Es sind 3 Knaben von 13, 12, 9 Jahren da, die bisher die städtische Mittelschule hier besuchten. Schulgeld für 3 Knaben jährlich 26 Thlr. 12 Sgr., Kleidung, Beköstigung zu bestreiten, ist bei den erwähnten Umständen unmöglich; die Beköstigung bestand bisher Winter und Sommer vom Abgange zu Haus Morgens 6 Uhr bis zur Heimkehr Abends 5—6 Uhr in einem Stücke trockenen Brods und je einer Tasse Kaffee à 6 Pf. über Mittag, was auch eine Ausgabe von 1½ Thlr. pr. M. verursachte. In diesem Punkte ist seit Michaelis durch die freundliche Theilnahme einiger Familien Posens besser gesorgt; es bleiben aber Kleider und Schulgeld. Den Knaben ist von ihren Lehrern das Zeugniß guter Begabung und Gesittung ausgestellt, trotzdem vom städtischen Magistrat bisher, für die 2 ältesten Knaben wenigstens, entschieden die Freischule wegen verhältnißmäßig zu vorgeschrittenen Lebensalters für die resp. Klassen abgeschlagen worden. Bis zum Eintritt in Seminar oder Lehre brauchte der Aelteste noch 3—4, der 2. 4—5, der 3. wohl 7 Jahr. Dazu muß ein Fonds gesammelt werden, der in zweckmäßiger Verwaltung auf die nöthige Zeit die dringendsten Ausgaben an Schulgeld und Kleidung bestritte, und zu diesem Zwecke wird die Theilnahme unserer Mitbürger erbeten. Beiträge, sowohl einmalige als regelmäßige an Geld, auch passende Kleidungsstücke nehmen in Empfang, und werden öffentlich darüber quittiren: Frau Oberforstmeister **v. Dewall,** Kleine Ritterstr. 1 und Fräul. **Lucie v. Crousaz,** Berlinerstr. 27.

Die Expedition der Posener Zeitung erklärt sich bereit, Beiträge in Empfang zu nehmen.

Handels-Register.

In unser Firmen-Register ist unter Nr. 1264 die Firma **F. H. Richters** Buchhandlung zu Posen und als deren Inhaber der Buchhändler **Franz Heinrich Richter** zu Lemberg und zu Posen zufolge Verfügung vom heutigen Tage eingetragen.

Posen, den 12. Oktober 1871.

Königl. Kreisgericht.
Erste Abtheilung.

Bekanntmachung.

In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns **A. F. Groß** hierselbst in Firma **A. F. Groß & Comp.** werden alle Diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zum

24. November d. J. einschließlich

bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden, und demnächst zur Prüfung der sämmtlichen, innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, sowie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungspersonals

auf den 4. Dezbr. d. J.
Vormittags 9 Uhr,

vor dem Kommissar Herrn Kreisrichter **Winchenbach** hierselbst zu erscheinen.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen. Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechtsanwälte: Justizrath **Schultze** und Rechtsanwalt Dr. **Hirsch** zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Meseritz, den 17. Okt. 1871.

Königliches Kreisgericht.
1. Abtheilung.
Der Kommissarius des Konkurses.
Winchenbach.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Provinz Posen im Schrodaer Kreise belegene, im Hypothekenbuche hiesigen Gerichts eingetragene, dem Fräulein **Hedwig von Kierska** gehörige adeliche Rittergut **Podstolice**, dessen Besitztitel auf den Namen der Letzteren berichtigt steht, und welches mit einem Flächen-Inhalte von 2451,64 Morgen der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer Reinertrage von 1648 Thlr. 4 Sgr. 2 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 199 Thlr. veranlagt ist, soll im Wege der nothwendigen Subhastation

den 9. November d. J.,
Vormittags um 9 Uhr

im Sitzungs-Saale des unterzeichneten Königlichen Kreis-Gerichts versteigert werden.

Schroda, den 13. Septbr. 1871.

Königliches Kreis-Gericht.
Der Subhastations-Richter.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Provinz Posen im Kreise Schroda belegene, im Hypothekenbuche hiesigen Gerichts eingetragene, dem Gutsbesitzer **Casimir von Kierski** gehörige Landgut **Chwalszyce**, dessen Besitztitel auf den Namen des Genannten berichtigt steht, und welches mit einem Flächen-Inhalte von 1521,15 Morgen der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer Reinertrage von 1755 Thlr. 5 Sgr. 5 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 151 Thlr. veranlagt ist, soll im Wege der nothwendigen Subhastation

den 9. November d. J.,
Vormittags um 9 Uhr,

im Sitzungslokale des unterzeichneten Königlichen Kreis-Gerichts versteigert werden.

Schroda den 13. Septbr. 1871.

Königl. Kreisgericht.
Der Subhastationsrichter

Aufgebot.

In dem Hypothekenbuche des dem **Mathias Casimir Kubiak** gehörig gewesenen, dem Rittergute Wszedzin zugeschriebenen Grundstücks **Wszedzin Nr. 15** haften Rubr. III. Nr. 1

a, 47 Thlr. 9 Sgr. 5 Pf. für Marianna Kubiak,

c, 47 Thlr. 9 Sgr. 5 Pf. für Wojciech Kubiak

väterliches Erbtheil. Das über diese Posten ausgefertigte Hypotheken-Dokument, bestehend aus einer Ausfertigung des Erbrezesses nach Johann Kubiak de dato Trzemeszno den 11. März 1829 und dem Hypothekenscheine vom 1. Mai 1838, ist verloren gegangen. Deshalb werden alle diejenigen, welche an jene zu löschende Posten und das darüber ausgestellte Instrument als Eigenthümer, Cessionarien, Pfand- oder sonstige Briefsinhaber, Anspruch zu machen haben, aufgefordert, diese ihre Ansprüche spätestens in dem Termine

am 10. Februar 1872,
Vormittags 11 Uhr

vor dem Herrn Kreisrichter Kantelberg im Terminszimmer des Gefängnißgebäudes hierselbst zur Vermeidung der Präclusion und Amortisation des Dokumentes geltend zu machen.

Trzemeszno, den 11. Oktober 1871

Königl. Kreisgericht.
Erste Abtheilung.

Bekanntmachung.

Die Kaution, welche für die Erfüllung des in dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns **Hermann Posner** zu Posen am 24. Mai 1866 geschlossenen Akkordes in dem Hypothekenbuche des dem **Lewin Posner** gehörigen Grundstücks Schroda Nr. 34 Rubr. III. Nr. 3 eingetragen steht, soll zur Löschung gebracht werden. Alle Diejenigen, welche noch Ansprüche auf diese Kaution zu haben vermeinen, werden aufgefordert, ihre Ansprüche bis zum

1. Dezember 1871

einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzuzeigen.

Posen, den 12. Oktober 1871.

Königliches Kreis-Gericht
Abtheilung für Civilsachen.

Montag, d. 23. d. M.,
Vormittags 10 Uhr,
werden vom unterzeichneten Bataillon

8 disponibel gewordene Dienstpferde

auf dem Kanonenplatze hierselbst meistbietend gegen baare Zahlung in Pr. Courant verkauft.

Posen, den 19. Oktober 1871.

Königl. Kommando des Niederschles. Train-Bat. Nr. 5.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 25. Oktober cr.,
von 9 Uhr Morgens ab,

sollen im Traindepot 12 Stück noch brauchbare aber nicht zu Militärzwecken zu verwendende **Fahrzeuge** mit eisernen Achsen **nebst Sielengeschirren und Zaumzeugen** von gedrehtem Leder öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Posen, den 18. Oktober 1871.

Königliches Train-Depot
5. Armeecorps.

Auktion.

Im Auftrage des Königl. Kreis Gerichts werde ich

Dienstag 24. Oktober d. J.
Vormittags 10 Uhr

auf der Alt-Posener Straße hierselbst

1 Billard und verschiedene Möbel

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkaufen.

Schroda, 16. Oktober 1871.

Der Auktions-Kommissarius
Schroeder.

Im Auftrage der Fürstlich Rumänischen Regierung

bringt der unterzeichnete Staats-Kommissarius hierdurch zur öffentlichen Kenntniß,

daß das zu Bukarest zusammengetretene Schiedsgericht die Konzession, welche dem **Dr. B. H. Strousberg** und Genossen zum Bau der rumänischen Eisenbahnen ertheilt worden, aufgehoben hat.

Die Inhaber der von Dr. Strousberg und Genossen ausgegebenen 7½% **Rumänischen Eisenbahn Obligationen** werden deshalb auf die Bestimmungen des Gesetzes vom 17./29. Juli 1871 aufmerksam gemacht, namentlich auf Artikel 4 bis 6, welche also lauten:

Artikel 4.

Die Inhaber der Obligationen werden durch alle möglichen Mittel der Publicität benachrichtigt werden, daß sie aufgefordert sind, (mis en demeure) sich sogleich nach Aufhebung der Konzession zu einer Aktien-Gesellschaft zu konstituiren (gemäß Artikel 14 der besagten Konzession).

Diese Gesellschaft übernimmt aus dem Augenblick ihrer Konstituirung und der Uebernahme des Betriebes der Bahnen durch dieses Faktum alle Rechte und Pflichten der ursprünglichen Konzessionäre.

Artikel 5.

Nach der Aufhebung der Konzession und im Falle, daß die Inhaber der Obligationen binnen 30 Tagen nach dem Urtheilsspruch über Aufhebung der ursprünglichen Konzession, — welchem Urtheilsspruch die möglichste Verbreitung gegeben werden soll — sich nicht zu einer Aktien-Gesellschaft konstituiren, wird die Regierung in der durch den folgenden Artikel vorgesehenen Weise verfahren.

Artikel 6.

Sogleich nach der Aufhebung der Konzession wird die Regierung, indem sie eine gerechte und reichliche Abschätzung der im Lande befindlichen Arbeiten und Materialien vornehmen läßt, die Inhaber der Obligationen durch die Summe entschädigen, welche diese Abschätzung ergiebt.

Berlin, den 17. Oktober 1871.

Der Staats-Kommissarius der Fürstlich Rumänischen Regierung für die Bahnen Roman-Bukarest-Turnu-Severin
T. G. Rosetti.

150,000 Thlr.

sind aus der Pommerschen Hypotheken-Bank in Posten hinter der Landschaft unkündbar zur Amortisation, und kündbar mit 5% Zinsen zu vergeben. — Darlehnsanträge nimmt entgegen

Max Heimann,
in Wreschen.

Dr. Berthold's Augen-Poliklinik,
Neustädt. Markt I.
Sprechstund. 10—11 } Vorm.
unentgeltlich 9—10 }

Meine Niederlassung am hiesigen Orte als praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer zeige ich hierdurch ergebenst an.

Obersitzko, den 19. Oktober 1871.

Dr. R. Wieczorek.

Meine seit vielen Jahrzehenden gesammelten Erfahrungen **Magenkrampf, Unterleibsbeschwerden, Drüsen, Scropheln, offene Wunden, Rheumatismus Gicht, Epilepsie, Bandwurm, Syphilis** und andere Krankheiten, welche aus dem verdorbenen Blute entspringen, gründlich zu heilen, theile ich auf **frankirte** Anforderungen **unentgeldlich** mit, und sollte **kein Kranker** die Hoffnung aufgeben, geheilt zu werden, ohne sich vorher mit meiner Heilmethode bekannt gemacht zu haben.

Louis Wundram, Prof.
in Bückeburg, Schaumburg-Lippe

Syphilis, Geschlechts- u Hautkrankheit. heilt brieflich, gründl. u. schnell **Specialarzt Dr. Meyer,** Kgl. Oberarzt **Berlin,** Leipzigerstr. 91

Hamburger Theaterschule

Dr. F. Stolte's Theaterschule, große Drehbahn 42, empfiehlt sich allen, welche sich der Bühne widmen und die dazu nöthigen Vorstudien machen wollen. Mit der Theaterschule ist eine Bühne verbunden.

15—20,000 Centner
rothe Kartoffeln
an der Ostbahn sofort lieferbar offerirt

Naumann Werner,
Kolskische Apotheke.

70 Stück Arbeits- und Futter-Ochsen

stelle ich am 23. d. M. nach **Gnesen** zum Jahrmarkt billig zum Verkauf.

S. Müller.



Der Bock-Verkauf in meiner Stammschäferei zu Wirchenblatt bei Jeßnitz in der Lausitz hat begonnen.

Auf vorherige Mittheilung stehen Wagen in Jeßnitz zur Abholung bereit. **Fischer.**

Wegen Aenderung des Wirthschaftssystems verkauft Dom. **Chociszewo** bei Schokken eine ganz neue **Breit-Dreschmaschine** mit neuem Göpelwerk zu ermäßigtem Preise.



Bock-Verkauf.

Meine **Sternalitzer Stamm-Heerde** steht von jetzt ab auf meinem Gute **Schmardt II.** ½ Stunde vom Bahnhof **Kreuzburg** der Rechte-Oder-Ufer-Bahn.

Der **Bock- und Muttern-Verkauf** beginnt in **Schmardt** den 31. Oktober und bin ich jeden Mittwoch daselbst anwesend.

von Damnitz.




Auf der Herrschaft **Nitsche** bei Bahnhof Alt-Boyen stehen zum Verkauf:

170	**Stück**	**Negretti-Böcke,**
20	„	**Hamshire-, Oxfordshire- und Southdown-Böcke,**
100	„	**2jährige Mutterschafe aus der Stammheerde,**
10	„	**2jährige Holländer-Vollblut-Bullen von der großen Amsterdamer Race,**
4	„	**2jährige Bullen von der Alt-Boyner Race,**
5	„	**tragende Säue von der Yorkshire-Race,**

und eine Partie Ferkel von der Suffolk- und Yorkshire-Race.

Nitsche, den 12. Oktober 1871.

Robert Lehmann.



Der
Bock-Verkauf.

in der hochedlen Stamm Heerde zu **Grambschütz** bei Namslau Station der R.-O.-U.-B, beginnt wiederum mit dem 15. November.

Das Gräflich **Henckel von Donnersmarck**'sche Wirthschafts-Amt.

Zschiesche.

250—300 Stück junge und starke **Hammel** werden baldigst zu kaufen gesucht.

Offerten nebst Preisangabe fr. Dom. **Schniebinchen** bei Sommerfeld N.-Schl.

Ungeleimte
Watte und Wollwatte
zu jeder Wattirung geeignet empfiehlt zu billigen Preisen en gros et en detail

Moritz Cohn's Ww.
Dominikanerstraße Nr. 5.

Frostbalsam,

bestes Mittel, Frostbeulen schnell zu beseitigen, und dem Aufspringen der Haut vorzubeugen, à Fl. 5 Sgr in **Dr Mankiewicz's Apotheke.**

Für Herren,

welche sich selbst rasiren, empf. die Fabrik von **C. Zimmer,** Hoflieferant in Berlin, Behrenstraße 16, ihre anerkannt vorzüglichen **Chines. Streichriemen** (vierseitig), klingend **hohlgeschliffene Rasirmesser,** unter Garantie der Güte, **Rasirseife,** das Beste, was existirt. Niederlage für Posen bei **A. Klug,** Breslauerstr. 3.

Den Herren Brennereibesitzern

empfehle ich einen, mir in Frankreich bekannt gewordenen Zusatz zur Maische, wodurch der Spiritus den schönen Weingeruch der französ. Sprit's erhält, dabei steigert sich der Ertrag nach den angestellten Versuchen um mehrere Prozent. Gegen Einsendung von 5 Thlr. theile diesen Zusatz umgehend mit.

Breslau

E. Walter,
Apotheker, Schweidnitzerstr. 41/42.

Chemiker Dr. Hauck's ozonisirter **Dorschleberthran** à Flasche 12½ Sgr. bei **Schwindsuchten, skrophulösen Leiden** *ec.* **vielfach bewährt,** ist in **Posen** nur allein bei Herrn Hof Apotheker **Dr. Mankiewicz** zu haben.

Bücklinge und ger. Lachs

empfiehlt

F. Fromm,
Friedrichsstr. 36,
gegenüber der Post.

Börsen-Telegramme.

Posener Marktbericht vom 20. Oktbr. 1871.

	Höchster Th.	Sgr.	Pf.	Mittlerer Th.	Sgr.	Pf.	Niedrigste Th.	Sgr.	Pf.
Weizen fein, der Scheffel zu 84 Pfund	3	15	—	3	12	6	3	10	—
" mittel " " "	3	7	6	3	5	—	3	3	9
" ordinair " " "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Roggen, fein " 80 "	2	7	6	2	7	—	2	6	—
" mittel " " "	2	5	—	2	4	6	2	4	—
" ordinair " " "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Große Gerste " 74 "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kleine " " " "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hafer " 50 "	1	6	—	1	5	—	1	4	—
Kocherbsen " 90 "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Futtererbsen " " "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Winter-Rübsen " 74 "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
" Raps " " "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sommer-Rübsen " " "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
" Raps " " "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Buchweizen " 70 "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln " 100 "	—	25	—	—	24	—	—	22	6
Wicken " 90 "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lupinen, gelbe " 90 "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
" blaue " " "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rother Klee, der Centner zu 100 Pfund	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Weißer " " "	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Die Markt-Kommission.

Börse zu Posen

am 20 Okt. 1871.

Fonds. Posener 4% neue Pfandbriefe 90½ B., do. Rentenbriefe 93 G., Provinz.-Oblig. —, do. 5%. Kreisoblig. 97½ B., do. 5% Stadt-Oblig. 97½ B., poln. Banknoten 82⅞ G. Rumänische 7½% Eisenbahn-Oblig. — Nordd. Bundesanleihe 100⅞ B, 100½ bz.

[Amtlicher Bericht.] **Roggen** pr. Herbst 54½, Oktbr. 54½, Okt.-Nov. 54½, Nov.-Dez. 53¾—54, Dezbr. 1871-Jan 1872 54½, Frühjahr 54¾.

Spiritus [mit Faß]. pr. Oktbr. 19¾ 19$\frac{7}{12}$, Nov 18⅞ Dezbr. 18¾ Jan 1872 18$\frac{11}{12}$, April-Mai im Verbande 19$\frac{1}{12}$ Loko-Spiritus (ohne Faß) 20⅞.

[Privatbericht.] **Wetter:** schön. **Roggen:** fest und höher. pr. Oktbr. 54½ bz u. G. Oktbr.-Nov. do., Nov.-Dez. 53½—54 bz. u. G., Dez.-Jan. 54½ bz u. G., Frühjahr 54¾ bz. u. G

Spiritus: höher. pr. Oktbr. 19½ - ⅜ bz. u. G. Novbr. 18⅞—⅝ bz. u G., Dez. 18⅞—¾ bz. u. G., Januar 18⅞ G, April-Mai 18²³/₂₄—19—19$\frac{1}{12}$ bz. u. G., Mai 19½ B., Juni 19½ B. Loko ohne Faß 20⅞ bz.

Produkten-Börse.

Berlin, 19 Oktbr. **Wind:** SW. Barometer: 28³. Thermometer: 11° +. **Witterung:** sehr schön. — Der Einfluß matter Berichte von außerhalb machte sich im Beginn der Börse geltend, insofern die Käufer für Roggen große Zurückhaltung bewahrten und das Angebot sich daher zu einiger Nachgiebigkeit hat verstehen müssen. Der Umsatz zeigte aber so lange keine Regsamkeit bis die Nachfrage, besonders für nahe Lieferung, wieder energischer in den Markt trat, dadurch der Haltung entschiedene Festigkeit verlieh. Der laufende Termin zeigt schließlich eine merkliche Besserung, während dieselbe für Frühjahr nur in schwachem Umfange hervortritt. Loko heute guter Handel zu festen Preisen. Gekündigt 4000 Ctr. Kündigungspreis 59 Rt pr. 1000 Kilogr. — **Roggenmehl** höher. Gekündigt 3000 Ctr. Kündigungspreis 8 Rt. 2½ Sgr. per 100 Kilogr. — **Weizen** mehrfach schwankend, im Ganzen nicht viel verändert. Oktoberlieferung dürfte noch eine Rolle spielen. Gekündigt 2000 Ctr. Kündigungspreis 84½ Rt. per 1000 Kilgr. — **Hafer** loko etwas höher, Termine fest. — **Rüböl** auf Herbst wenig beachtet im Uebrigen aber sehr fest und besser bezahlt Gekündigt 600 Ctr. Kündigungspreis 29⅞ Rt per 100 Kilogr. — **Petroleum.** Gekündigt 375 Ctr. Kündigungspreis 13⅞ Rt. pr. 100 Kilogr. — **Spiritus** hat sich im Werthe nicht viel verändert. Die Haltung war unsicher. — **Weizen** loko pr 1000 Kilgr 66—85 Rt. nach Qual., ord bunt. poln. 68½ bz. gelb 82—84 per diesen Monat 84½—85 bz. Okt.-Nov. 82½—82½ bz., Nov.-Dez 8½ 82 bz, April-Mai 82½—¾—82—½ bz, do. ohne Farbebez. 81 bz. Mai-Juni 83—83¾ bz. — **Roggen** loko pr. 1000 Kilgr. 56—61 Rt. nach Qual gef., 58¾—61 bz., per diesen Monat 59—58¾ 60 59¾ bz., Okt.-Nov. do., Nov.-Dez. 58¾—58½—59½ bz., Dez.-Jan. 58½—59 bz., April-Mai 58½ 58½—78⅞ bz, Mai-Juni 58½—½—⅞ bz. — **Gerste** loko per 1000 Kilgr. große und kleine 48—64 Rt. nach Qual — **Hafer** loko per 1000 Kilogr. 40 5½ Rt. nach Qual, per diesen Monat 46½ B., Okt.-Nov. 45½ B., Nov.-Dez. 45 bz., April Mai 47—46¾—47 bz, Mai-Juni 47½ bz. — **Erbsen** pr. 1000 Kilgr. Kochwaare 58—64 Rt. nach Qual., Futterwaare 54—57 Rt. nach Qual — **Raps** per 1000 Kilgr. 108—120 Rt. — **Rübsen** per 1000 Kilogr. 106—119 Rt. — **Leinöl** loko 100 Kilgr. ohne Faß 25 Rt. — **Rüböl** pr. 100 Kil. loko ohne Faß 30½ Rt., per diesen Monat 29 ²³/₂₄ ¹⁹/₂₄ Rt. bz, Okt. Novbr. 28½—⅛ ⅛ bz, Nov.-Dez 28 ⅛—$\frac{1}{12}$ bz. April-Mai 28$\frac{1}{12}$ ⅛—⅛ bz. — **Petroleum** raffin. (Standard white) pr. 100 Kilgr. mit Faß: loko 14½ Rt., per diesen Monat 13⅞ bz., Okt.-Nov. do., Nov.-Dez. do., Dez.-Jan. 14 bz., Jan.-Febr. 14½ B. — **Spiritus** pr. 100 Liter à 100% = 10,000% loko ohne Faß 21 Rt. 20 Sgr. bis 22 Rt. bz., mit leihw. Geb. 22 Rt. 10 Sgr. bz., per diesen Monat —, loko mit Faß —, per diesen Monat 21 Rt. 15 Sgr. bis 22 Rt. 10 Sgr. bz. bis 22—22 Rt. 10 Sgr. bz, Okt.-Nov. 20 Rt. 15—22—18 20 Sgr bz. Nov.-Dez. 20 Rt. 8—13—10 Sgr. bz., Dezbr.-Jan. —, Jan.-Febr. 20 Rt. 20 Sgr. bz., Febr.-März 20 Rt. 20 Sgr. bz, April-Mai 20 Rt. 20 Sgr. bis 21 Rt. —20 Rt. 25 Sgr. bz, Mai-Juni 21—21 Rt 3 Sgr. bz — **Mehl.** Weizenmehl Nr. 0 11$\frac{7}{12}$—11 Rt., Nr. 0 u. 1 10⅞—10 Rt. Roggenmehl Nr 0 8¾—8½ Rt., Nr. 0 u. 1 8½—8 Rt. pro 100 Kilgr. Br. unverst. inkl. Sack. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 pr. 100 Kilgr. Br unversteuert inkl. Sack, per diesen Monat 8 Rt. 2½—4 Sgr. bz., Okt-Nov. do., Nov.-Dez. 8 Rt. 2 3½ Sgr. bz., Dez.-Jan —, April-Mai 8 Rt. 2—3 Sgr bz. (B. H. Z.

Stettin, 19. Oktbr. [Amtlicher Bericht.] Wetter: Nachts Reif, Morgens Nebel, später schön. + 11° R. Barom. 28. 5. Wind S. — **Weizen** Anfangs flau, Schluß fest. p. 2000 Pfd. loko alter gelber 68—77 Rt., neuer 67—81 Rt., pr. Oktbr 81½ bz, Okt.-Nov. 80½—81, 80¾ bz., Frühjahr 8¾ 81½, 81¾, ¾ bz. — **Roggen** Anfangs flau, Schluß fester, p. 2000 Pfd loko 54—57 Rt., Okt., Okt.-Nov. und Nov.-Dez. 57½—58¾, 57½, 57 bz. Frühjahr 57½, 56¾, 57½ bz., Mai-Juni 58 B. — **Gerste** matter, p. 2000 Pfd. loko Oderbr 50—51 Rt., märk. und feine 52—53 Rt, Frühjahr schles. 51 B. — **Hafer** matt, p. 2000 Pfd. loko 39 43½ Rt, pr. Oktbr 45 B., Frühjahr 46¾, ½ bz. — **Erbsen** stiller, p. 2000 Pfd. loko Futter- 48—51 Rt., Koch- 52—54 Rt, Frühjahr Futter- 52¾ B, ½ G. — **Winterrübsen** loko 118 Rt. bz., p. 2000 Pfd. pr. Okt. 122 B. — **Rüböl** fest, p 200 Pfd. loko 29½ Rt. B., Okt. 29 bz. u. B., Okt.-Nov. 28 bz., Nov.-Dez 27¾ bz., April-Mai 28 bz., G. u. B. — **Spiritus** behauptet, per 100 Liter à 100% loko ohne Faß 21$\frac{7}{12}$ Rt. bz., vom 21¾ bz, mit Faß 21$\frac{7}{12}$ bz., (gestern kurze Lieferung 22 Rt. bz), pr. Oktbr. 21½, ⅓ bz, Okt. ohne Faß 21⅔ bz., Okt.-Nov. 20¹³/₂₄ ⅜ $\frac{5}{12}$ bz., Nov.-Dez. 20 G., Jan.-Febr. 20 bz., Frühjahr 2. ¹³/₂₄, ⅜, ½ bz. — **Angemeldet:** nichts. — **Regulirungspreise:** Weizen 81½ Rt., Roggen 57½ Rt., Rüböl 29 Rt., Spiritus 21½ Rt. — **Petroleum** loko 6½ Rt. bz u. B., Regulirungspreis 6½ Rt., Oktbr.-Nov. 6½ B, Nov.-Dez. 6$\frac{7}{12}$ B. (Ostsee-Z.)

Preise der Cerealien.

Breslau, den 19 Oktbr.

Festsetzungen der polizeil. Kommission.	In Silbergroschen pro preuß. Schffl. feine	m.	ord. W.	In Thlr., Sgr. und Pf. pro 200 Zollpfund = 100 Kilogramm. feine Thl.	Sgr.	Pf.	mittle Thl.	Sgr.	Pf.	ord. Waare. Thl.	Sgr.	Pf.			
Weizen w.	99-102	93	88—93	7	26	—	8	3	—	7	18	6	6	29	6	7	11	6
do. g.	97—99	95	88-93	7	21	—	7	25	—	7	16	—	6	29	6	7	11	6
Roggen	77—78	76	73—74	6	3	—	6	6	—	6	—		5	24	—	5	26	—
Gerste	55—58	54	50—52	4	29	—	5	7	—	4	26	—	4	15	—	4	20	6
Hafer	33—34	32	31	4	12	—	4	6	—	4	8	—	—	—	—	4	4	—
Erbsen	68—74	65	60—62	5	1	—	5	14		4	21	—	4	13	—	4	18	—

Per 100 Kilogramm Netto

Festf. d. v. d. Handelsk. eing. Komm.	feine Thl.	Sgr.	Pf.	mittle Thl.	Sgr.	Pf.	ord Waare. Thl.	Sgr.	Pf.
Raps	11	25	—	11	7	6	10	15	—
Winterrübsen	11	5	-	10	17	6	9	25	—
Sommerrübsen	10	15		10	—	—	9	15	—
Dotter	9	15	-	9	—	—	8	15	—
Schlaglein	9	15	—	8	25	—	8	10	—

Bromberg, 19. Oktober. **Witterung:** klar. Morgens 1° —. Mittags 9° +. — **Weizen** 120 125pfd. 75—80 Thlr 125—130pfd 81—84 Thlr pr. 2125 Pfd. Zollgew — **Roggen** 115—124pfd 48 52 Thlr. pr 2000 Pfd Zollgew — **Erbsen** 45—50 Thlr pr. 2250 Pfd. Zollgew. — **Spiritus** 21 Thlr. (Bromb. Z'g.)

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 19. Oktbr 1871, Vormittags 8 Uhr, 2 Fuß — Zoll.
" " 20. " " " " 2 " —

Preis-Courant

der Mühlen-Administration zu Bromberg

vom 13. Oktbr. 1871.

Benennung der Fabrikate.	Unversteuert, pr. 100 Pfd. Thlr.	Sgr.	Pf.	Versteuert, pr. 100 Pfd. Thlr.	Sgr.	Pf.
Weizen-Mehl Nr. 1.	6	4	—	7	5	—
" " " 2.	5	20	—	6	21	—
" " " 3.	4	—	—	—	—	—
Futter-Mehl	2	—	—	2	—	—
Kleie	1	12	—	1	12	—
Roggen-Mehl Nr. 1.	4	14	—	4	20	—
" " " 2.	4	4	—	4	11	—
" " " 3.	2	16	—	—	—	—
Gemengt Mehl (hausbacken)	3	22	—	3	29	—
Schrot	3	6	—	3	11	—
Futter-Mehl	2	—	—	2	—	—
Kleie	1	20	—	1	20	—
Graupe Nr. 1.	8	20	—	9	3	—
" " 3.	6	10	—	6	23	—
" " 5.	4	—	—	4	13	—
Grütze Nr. 1.	4	20	—	5	3	—
" " 2.	4	8	—	4	21	—
Koch-Mehl	2	20	—	—	—	—
Futter-Mehl	2	2	—	2	2	—

Berlin, 19. Oktober. Die Haltung der Börse war trotz besserer Course von der wiener Morgenbörse gerade für östereichische Spekulationspapiere wenig fest und nur Franzosen und Lombarden ziemlich belebt. Amerikaner waren fest, Tabaksaktien höher, Rumänen niedriger bei großen Schwankungen. Eisenbahnen waren still und eher matt; Warschau-Wiener wurden viel gehandelt. Banken ruhig, Central-Bodenkredit, Darmstädter und deutsche Bank belebt Von Industriepapieren waren Schwarzkopff, Oberschlesische, Laurahütte und Unionsbrauerei in gutem Verkehr, Oranienburg gefragt. Inl. und deutsche Fonds mäßig belebt und fest. Inl. Prioritäten etwas stiller, aber recht fest, 5proz. gut zu lassen, österr. im Allgemeinen matter, ruf. recht begehrt und zum Theil höher, so Terespol und namentlich Rybinsk, welche in Posten zu besseren Preisen umgingen. — Niederschl. Kassenverein 109 etw. bez. u. G. — Wechsel wenig verändert u ziemlich still. Produktenmaklerbank 109½ a 10 bez.

Morgen sollen die Aktien der Maklervereinsbank an die Börse gebracht werden man vermuthet mit 110½. — Eisenbahn-Baugesellschaft 105¾ bezahlt. Gummifabrik Voll: 104 bezahlt und Geld. — Russische Bahnen 1871er Engl. Anleihe u. Bodenkredit bel. — Egells 97 Brief.

Im Prämiengeschäft war es heute wieder recht lebhaft, große Kauflust war für Köln-Mindener, für welche es aber fast ganz an Abgebern fehlte.

Fonds-u. Aktienbörse.

Berlin, 19. Oktober 1870.

Preußische Fonds.

Nordd. Bundesanl.	5	100½ bz
Nordd. 5j. Bundes-Schatzscheine	5	100⅛ bz
Freiwillige Anleihe	4½	99¾ G
Staats-Anl. v.1859	5	102¼ bz
do. 54,55,57,59,64	4½	99⅞ bz
do. 1856,	4½	99⅞ bz
do. 1867 C.)	4½	99⅞ bz
do. A. D.)	4½	99⅞ bz
do. von 1868 B.	4½	99⅞ bz
do. 1850, 52 conv.	4	92⅝ bz
do. 1853	4	92⅝ bz
do. 1862	4	92⅝ bz
do. 1868 A.	4	92⅝ bz
Staatsschuldscheine	3½	85¼ bz
Präm.St.Anl.1855	3½	118½ bz B
Kurh. 40Thlr.Obl.	—	67⅛ bz
Kur-u.NeumSchld.	3½	85⅞ bz G
Oderdeichbau-Obl.	4½	— —
Berl. Stadtoblig.	5	102 bz
do. do.	4½	98¼ G
do. do.	3½	79¾ B
Berl. Börsen-Obl.	5	101½ G
Pfandbriefe: Berliner	4½	96½ bz
Kur- u. Neum.	3½	80 G
do. do.	4	91 B
Ostpreußische	3½	81¾ G
do.	4	91 bz
do.	4½	96½ bz 5% 101¾
Pommersche	3½	79⅞ bz [B
do. neue	4	90⅞ bz 4½%
Posensche neue	4	90½ bz [97½ bz
Schlesische	3½	—
Westpreußische	3½	79⅛ G
do.	4	89 bz
do. neue	4	89 bz
do.	4½	95 bz
Rentenbriefe: Kur- u. Neum.	4	93¼ B
Pommersche	4	93¼ bz
Posensche	4	93 bz
Preußische	4	93¼ bz
Rhein-Westf.	4	93⅞ B
Sächsische	4	93⅜ B
Schlesische	4	93½ bz
Preuß. Hyp.-Cert.	4½	99 G
Pr. Hyp.-Pfandbr.	4½	95 G
Preuß. do. (Henkel)	4½	— —

Ausländische Fonds.

Oestr.250fl.Pr.Obl.	4	78¾ B
do. 100fl. Kred. L.	—	102 G
do. Loose (1860)	3	83¾ bz
do. Pr.-Sch. 1864	—	77 B
do. Bodenkr.-G.	5	88⅞ B
Ital. Anleihe	5	58⅛ bz G
Ital. Tabak-Obl.	5	89¼ bz G
Rumän. Anleihe	8	88 G
Rum.Oblg. v.St. g.	7½	40½-41½-¼ bz
5. Stieglitz-Anleihe	5	72½ G
Engl.Anl. v. J.1862	5	88½ bz
Präm.-Anl. v. 1864	5	129⅞ bz B
do. v. 1866	5	126¾-⅞ bz B
Ruff.Bodenkred.Pf.	5	91½ bz
do. Nikolai-Oblig.	4	72½ bz G
Poln. Schatz-Obl.	4	gr. 72 G kl.72 [G
do. Cert.A. 300 fl.	5	93 G
do. Pfdbr. in S.R.	4	72 G 5% 73 [B
do. Part. O.500fl.	4	102½ G
do.Liqu.-Pfandbr.	4	60¼ bz
Finn. 10Thlr.-Loose	—	8½ B
Amer. Anl. 1882	6	96½ bz
Türkische Anl. 1865	5	43⅛ bz B
Bad. 4½% St.-Anl	4½	99½ G
Neue bad. 35fl. Loose	—	39¾ B
Bad. Eis.-Pr.-Anl.	4	111 bz
Bair. 4% Pr.-Anl.	4	112½ bz B
do. 4½% St. A. v.59	4½	99¾ G
Braunschw. Anl.	5	100 G
Braunschw. Präm. Anl. a 20 Thlr.		18⅞ bz
Dessauer Präm.-A.	3½	102¾ B
Lübecker d.	3½	49¾ B
Sächsische Anl.	5	103 G
Schwed.10-Thlr.-L.	—	— —

Bank- und Kredit-Aktien und Antheilscheine.

Anh. Landes-Bk.	4	145 bz B
Berl. Kass.-Verein	4	188¾ bz G
Berl. Handels-Ges.	4	146 etw bz
Braunschw. Bank	4	128⅞ bz G
Bremer Bank	4	112½ B
Coburg. Kredit-Bk.	4	110 bz G
Danziger Priv.-Bk.	4	118 B
Darmstädter Kred.	4	68½ etw bz
Darmst.Zettel-Bk.	4	119⅞ bz
Dessauer Kreditbk.	0	15 bz G
Disk. Kommand.	4	191 bz B
Genfer Kreditbank	0	7½ etw bz
Geraer Bank	4	140 etw bz
Gwb. H. Schuster	4	119½ etw bz
Gothaer Priv.-Bk	4	127 B
Hannoversche Bank	4	99⅜ bz
Königsb. Priv.-Bk.	4	119 G
Leipziger Kreditbk.	4	148⅞ bz B
Luxemburger Bank	4	151½ etw bz
Magdeb. Privatbk	4	108 B
Meininger Kreditb.	4	149½ b G
Moldau Landesbk.	4	67¼ B
Norddeutsche Bank	4	170 B
Oestr. Kreditbank	5	162-61½-¾ bz
Pomm. Ritterbank	4	118 etw bz G
Posener Prov.-Bk.	4	117 B
Preuß. Bank-Anth.	4½	183 bz G
Rostocker Bank	4	120½ bz B
Sächsische Bank	4	154½ bz
Schles. Bankverein	4	145 bz
Thüringer Bank	4	123 etw bz G
VereinsbankHamb.	4	117⅛ bz
Weimar. Bank	4	116 bz B
Prß.Hyp.Vrs.25%	4	113 etw bz
Erste Prß. Hyp.-G.	4	— —

Prioritäts-Obligationen.

Aachen-Düsseldorf	4	86¼ bz G
do. II. Em.	4	86¼ bz G
do. III. Em	4½	94 G
Aachen-Mastricht	4½	84½ bz G
do. II. Em.	5	94¼ B
do. III. Em.	5	94¼ B
Bergisch-Märkische	4½	96½ G
do. II.Ser. (conv.)	4½	95⅜ B
III.Ser. 3½ v.St.g.	3½	81⅜ G
do. Lit. B.	3½	81⅜ G C. 78½ G
do. IV. Ser.	4½	— —
do. V. Ser.	4½	94⅞ bz
do. VI. Ser.	4½	95 bz B
do. Düsseld.-Elberf.	4	86 G
do. II. Em.	4½	—
do. (Dortm.-Soest)	4	86¼ G
do. II. Ser.	4½	94½ G
do. (Nordbahn)	5	101¼ G
Berlin-Anhalt	4	93 G
do.	4½	96 G
do. Lit. B.	4½	96 G
Berlin-Görlitzer	5	101½ G
Berlin-Hamburg	4	87 bz [bz
do. II. Em	4	87 bz III.101½
Berl. Potsd.-Mgd. Lit. A. u. B.	4	— —
do. Lit. C.	4	86⅞ bz
Berl.-Stett.II.Em.	4	85¾ bz
do. III. Em.	4	85¾ G
B.S.IV.S.v.St.g.	4½	96¾ bz
do. VI. Ser. do.	4	87⅜ bz G
Bresl.-Schw.-Fr.	4½	96¼ bz
Cöln-Crefeld	4½	— —
Cöln-Mind. I. Em	4½	96½ G
do. II. Em	5	101½ G
do.	4	86⅜ bz
do. III Em.	4	86 G
do.	4½	95¾ G
do. IV. Em.	4	86⅜ bz kl. —
do. V. Em.	4	86⅜ B
Cosel-Oderb.(Wilh)	4	86 G
do. III. Em.	4½	95½ G
do. IV. Em.	4½	95½ G
Galiz. Carl.Ludwb.	5	88¾ B II. 85⅝ B
Lemberg Czernowitz	5	66½ B [III. 61⅝
do. II. Em.	5	76¼ bz [bz
do. III. Em.	5	68¾ bz B
Magdeb.-Halberst.	4½	95½ G
do. do. 1865	4½	95½ G
do. do.	5	101¼ bz
do. Wittenb.	3	69 bz G
Niederschl.-Märk.	4	87¼ G
do. II. S. a 62½ tlr.	4	86 G
do. c. I. u. II. Ser	4	87½ G
do. conv. III. Ser	4	85½ G
do. IV. Ser.	4½	96½ G
Niederschl. Zweigb	5	100¾ G
Oberschles. Lit. A.	5	— —
do. Lit. B	4	— —
do. Lit. C.	3½	—
do. Lit. D.	4	87½ G
do. Lit. E.	4	80⅘ bz
do. Lit. F.	3½	96 G
do. Lit. G.	4½	95¾ G
Oestr.-Französ. St.	4½	289 G
Oestr. südl.St.(Lb.)	3	229½ bz n. 224¾ [bz
do. Lomb. Bons	5	97⅛ G
do. do. fällig 1875	6	97¾ G
do. do. fällig 1876	6	97¾ G
do. do. fäll. 1877/8	6	—
Ostpreuß. Südbahn	5	98⅛ B B 97¾ B
Rhein.Pr.-Obligat.	5	— —
do. v.Staat.garant.	4	— —
do. III. v. 1858 u. 60	3½	95⅜ bz 65r 95⅜
do. 1862 u. 1864	4½	95⅜ bz [bz
do. v. Staat garant.	4½	— —
Rhein-Nahe v. S.g.	4½	96½ G
do. II. Em.	4½	96½ G
Ruhrort-Crefeld	4½	— —
do. II. Ser.	4½	85¾ bz
do. III. Ser.	4	— —
Czarkow-Azow	4½	91⅛ bz
Jelez-Woron.	5	88½ bz
Kozlow-Woron.	5	91 bz
Kursk-Charkow	5	90¾ bz G
Kursk-Kiew	5	91¾ bz kl. 92 B
Mosko-Rjäsan	5	94⅛ bz
Rjäsan-Kozlow	5	91⅜ bz B
Schuja-Ivanow	5	91⅛ G
Warschau-Terespol	5	89¼ bz kl 90G
Warschau-Wiener	5	92½ G kl 92½ B
Schleswig	5	95⅛ bz
Stargard-Posen	4½	—
do. II. Em.	4	95 G
do. III. Em.	4½	95 G
Thüringer I. Ser.	4½	
do. II. "	4	96 G
do. III. "	4½	— —
do. IV. "	4	96 G

Eisenbahn-Aktien.

Aachen-Mastricht	4	45 bz
Altona-Kieler	4	123¼ bz
Amsterdm-Rotterd.	4	105 bz
Bergisch-Märkische	4	138¾ bz
Berlin-Anhalt	4	238 bz
Berlin-Görlitz	4	78¼ bz B
do. Stammprior.	5	100¾ bz G
Berlin-Hamburg	4	171½ bz
Berl-Potsd-Magd.	4	249⅛ bz n. 204 [bz
Berlin-Stettin	4	152⅞ bz G
Böhm. Westbahn	5	106½-⅛-½ bz
Bresl.-Schw.-Frb.	4	127¼ bz
Brieg-Neiße	5	94¾ bz
Cöln-Minden	4	163½ bz
do. Lit. B.	5	110⅛ bz
Galiz.Carl-Ludwig	5	108½ ⅛ bz
Halle-Sorau-Gub.	4	55⅞ bz
do. Stammprior.	5	83¼ bz G
Löbau-Zittau	4	79 B
Ludwigshaf.-Bexb.	4	192 bz G
Märkisch-Posen	4	52½ bz
do. Prior.-St.	5	79½ bz G
Magdeb.-Halberst.	4	141⅛ bz B
do. Stamm-Pr. B.	3½	86⅜ bz
Magdeb.-Leipzig	4	199⅛ bz
do. do. Lit. B.	4	102 bz B
Mainz-Ludwigsh.	4	165 bz
Mecklenburger	—	—
Münster-Hammer	4	90 G
Niederschl.-Märk.	4	92 G
Niederschl. Zweigb.	4	105 B
Nordh.-Erf. gar.	4	75 etw bz B
Nord.-Erf. St.-Pr.	5	73½ bz B
Oberhess. v. St.gar.	3½	vll. 77⅞ bz
Oberschl.Lit.A.u.C.	3½	202½ etw bz
do. Lit. B.	3½	185⅜ bz
Oest.-Franz.-Staats.	5	— —
Oest.-Südb.(Lomb.)	5	108½-108 bz
Ostpr. Südbahn	4	44½ bz
do. St.-Prior.	5	70⅞ bz G
Rechte Oder-Uferb.	5	104⅜ bz
do. do. St.-Pr	5	109¾ etw bz G
Rheinische	4	150½ bz
StP. Lit.B.v.St.g.	4	92 bz G
Rhein-Nahebahn	4	36⅞ bz
Russ.Eisenb.v.St.g.	5	92 bz
Stargard-Posen	4½	96½ bz
Thüringer	4	163 etw bz B
do. B. gar.	4	vll 87½ etw bz
Warschau-Bromb.	4	—
do. Wiener	5	79 bz B.

Gold-, Silber- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	—	113⅝ bz
Gold-Kronen	—	9. 6½ G
Louisd'or	—	110⅛ G
Oesterr. Pap.-Rente	4½	48 bz
do. Silb.-Rente	—	57⅛ bz
Sovereigns	—	6 21¼ G
Napoleonsd'or	—	5 9½ bz
Imp. p. Zpfd.	—	463½ G
Dollars	—	1. 11¼ bz
K. Sächs. Kass.-A.	—	—
Fremde Noten	—	99⅘ bz
do. (einl. in Leipz.)	—	99⅞ bz
Oesterr. Banknoten	—	84½ bz
Russische do.	—	82¾ bz

Wechsel-Kurse vom 19. Oktober.

Bankdiskont	4	
Amstrd. 250fl. 10T.	3	140½ bz
do. 2M.	3	140⅛ bz
Hamb. 300Mk. 8T.	3	149½ bz
do. 2M.	3	148⅝ bz
London 1 Lstr. 3M.	2	6. 20 bz
Paris 300 Fr. 2 M.	6	77$\frac{5}{12}$ bz
Wien 150 fl. 8T.	5	84⅜ bz
do. do. 2M.	5	82⅞ bz
Augsb. 100fl. 2 M.	4½	56. 20 G
Frankf. 100fl. 2M.	3½	56. 22 G
Leipzig 100Thlr. 8T.	4½	99¾ G
do. do. 2M.	4½	—
Petersb. 100R. 3M	6	91 bz
Warschau 90R. 8T.	6	81⅜ bz
Brem. 100 Thlr. 8T.	3½	109½ bz

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.